

Lichtwasserorte IN MITTELEUROPA

Gudrun Dalla Via

Erich Baumgartner

Monika Baumgartner

Heilendes Wasser
von hundert Orten der Kraft

A T VERLAG

Lichtwasserorte

in Mitteleuropa

Gudrun Dalla Via
Erich Baumgartner
Monika Baumgartner

Lichtwasserorte in Mitteleuropa

Heilendes Wasser
von hundert Orten der Kraft

AT Verlag

Die Angaben in diesem Buch wurden von den Autoren und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch sind sie ohne Gewähr. Autoren und Verlag lehnen jede Haftung für allfällige Schäden oder Folgen, die sich aus dem Gebrauch oder Missbrauch der hier vorgestellten Informationen ergeben, ab. Bei ernsthaften gesundheitlichen Problemen ist der Rat eines Arztes oder Heilpraktikers einzuholen.

© 2012

AT Verlag, Aarau und München

Lektorat: Petra Holzmann, München

Fotos: Erich und Monika Baumgartner

Bildaufbereitung: Vogt-Schild Druck, Derendingen

Druck und Bindearbeiten: Uhl, Radolfzell

Printed in Germany

ISBN 978-3-03800-595-7

www.at-verlag.ch

INHALT

11	LICHTWASSER UND SEINE HEILWIRKUNGEN
	von Gudrun Dalla Via
11	Einleitung
12	Was ist Lichtwasser?
14	Kann Wasser heilen?
15	Bekanntes Vorkommen von Lichtwasser
16	Glaube? Religion? Placebo?
17	Wie sollte man Lichtwasser anwenden?
17	»Bodenständige Lichtwässer«
18	Anwendung äußerlich
19	Anwendung innerlich
19	In der Küche
20	Im Haushalt
20	Für die Tiere
21	Für die Pflanzen
21	Für die Umwelt
21	Wie bekomme ich Lichtwasser?
22	Lichtwasser reproduzieren
24	Lichtwasser richtig aufbewahren
25	Kann man etwas falsch machen?
25	Welches Lichtwasser hilft bei ...?
27	RADIÄSTHESIE UND LICHTWASSER
	von Erich und Monika Baumgartner
27	Wie alles begann
35	Radiästhesie – Werkzeuge und Untersuchungsmethoden
35	Radiästhetische Werkzeuge
39	Untersuchungsmethoden der Radiästhesie

-
- 42 Radiästhetische Grundbegriffe
- 51 Wie entsteht Lichtwasser
aus radiästhetischer Sicht?
- 56 Lichtwasser und Baumeister
- 60 Lichtwasser und Kirche
- 63 Markierung eines Lichtwasserpunktes
- 69 Ausblick
- 71 **BESCHREIBUNG DER LICHTWASSERORTE**
von Erich und Monika Baumgartner,
in Zusammenarbeit mit Gudrun Dalla Via
- 71 Vorwort zu den hundert Lichtwasserorten

Deutschland

- 74 Fehmarn Megalithgrab
- 76 Bad Doberan Münster
- 78 Wismar St. Nikolaikirche
- 80 Grevesmühlen Hünenbett im Everstorfer Forst
- 82 Einhaus bei Ratzeburg Ansveruskreuz
- 84 Ratzeburg Dom
- 86 Osnabrück Dom St. Peter
- 88 Hildesheim Dom Tausendjähriger Rosenstock
- 90 Aachen Aachener Dom
- 92 Köln Dom
- 94 Koblenz Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal am Deutschen Eck
- 96 Glauberg Grabhügel des Keltenfürsten
- 98 Trier Hoher Dom St. Peter
- 100 Eisenach Lutherstube in der Wartburg
- 102 Lutherstadt Eisleben Lutherdenkmal
- 104 Meissen Dom St. Johannis und St. Donatus
- 106 Bad Staffelstein Basilika Vierzehnheiligen
- 108 Bamberg Dom St. Peter und St. Georg
- 110 Kitzingen-Etwashausen Kreuzkapelle
- 112 Creglingen Herrgottskirche
- 114 Rothenburg ob der Tauber Franziskanerkirche
- 116 Kelheim Befreiungshalle
- 118 Regensburg Dom St. Peter

-
- 120 [Donaustauf](#) Ruhmes- und Ehrenhalle Walhalla
 - 122 [Blaubeuren](#) Klosterkirche
 - 124 [Reichenau](#) Münster St. Maria und Markus
 - 126 [Rott am Inn](#) Rokokokirche St. Marinus und Anianus
 - 128 [Aschau im Chiemgau](#) Ölbergkapelle Sachrang

Österreich

- 130 [Gargellen](#) Kapelle Hl. Fidelis
- 132 [Mötz](#) Wallfahrtskirche Maria Locherboden
- 134 [Innsbruck](#) Hofkirche »Schwarzmanderkirche«
- 136 [Innsbruck](#) Brunnen am Goldenen Dachl
- 138 [St. Martin bei Lofer](#) Kirche Maria Kirchenthal
- 140 [Mondsee](#) Brunnen am Marktplatz
- 142 [Traunkirchen](#) Pfarrkirche
- 144 [Siebenlinden](#) Wallfahrtsstätte »Moata«
- 146 [Stift Göttweig](#) Stiftskirche
- 148 [Maria Laach am Jauerling](#) Pfarrkirche
- 150 [St. Pölten](#) Dom Mariä Himmelfahrt
- 152 [Maria Gugging](#) Lourdesgrotte
- 154 [Wien](#) Malteserkirche
- 156 [Wien](#) Peterskirche
- 158 [Maria Schutz](#) Wallfahrtskirche
- 160 [Eisenstadt](#) Domkirche St. Martin
- 162 [Frauenkirchen](#) Basilika Mariä Geburt
- 164 [Pöllau](#) Stifts- und Pfarrkirche St. Veit
- 166 [Krieglach](#) Gölkkapelle
- 168 [Allerheiligen im Mürztal](#) Kapelle Marienbankerl
- 170 [St. Lorenzen im Mürztal](#) Sonnenquelle
- 174 [Frauenberg bei Bruck/Mur](#) Wallfahrtskirche
Maria Rehkogel
- 176 [Stanz im Mürztal](#) Ulrichskirche
- 178 [Bruck an der Mur](#) Eiserner Brunnen
- 180 [Neuberg](#) Stiftskirche Mariä Himmelfahrt
- 182 [Pürgg-Trautenfels](#) Katharinenkapelle
in der Pfarrkirche Hl. Georg
- 184 [Tamsweg](#) Augustinuskapelle und Augenbründl
- 186 [Gurk](#) Hemmakapelle im Dom zu Gurk
- 188 [Osterwitz](#) Wallfahrtskirche und Quelle Betleiten
- 190 [Unterlamm](#) Lourdes-Mariengrotte

Schweiz und Liechtenstein

- 192 **Basel** Münster
194 **Aarau** Stadtkirche
196 **Zürich** Fraumünster
198 **Zürich** Großmünster
200 **Einsiedeln** Gnadenkapelle in der Klosterkirche
202 **Werthenstein** Klosterkirche
204 **Luzern** Jesuitenkirche St. Franz Xaver
206 **Wolfenschiessen** Kapelle St. Joder
208 **Engelberg** Stiftskirche des Klosters
210 **Engelberg** Buddhastatue an der Bergstation auf dem Titlis
212 **Sisikon** Tellskapelle
214 **Bern** Münster
216 **Bern** Schützenbrunnen in der Marktgasse
218 **Bern** Glasbrunnen im Bremgartenwald
220 **Thun** Brunnen bei den »Drei Eidgenossen«
222 **Einigen bei Spiez** Kirche St. Michael
224 **Fribourg** Kathedrale Saint Nicolas
226 **Lausanne** Kathedrale Notre-Dame
228 **Genève** Kathedrale Saint-Pierre
230 **Sion** Kathedrale Notre-Dame-du-Glarier
232 **Sion** Kirche St. Theodul
234 **Zermatt** Pfarrkirche St. Mauritius
236 **Zermatt** Kapelle »Bernhard von Aosta« auf dem Gornergrat
238 **Saas-Grund** Kirche St. Bartholomäus
240 **Lugano** Kirche Santa Maria degli Angioli
242 **Morcote** Kirche Santa Maria del Sasso
244 **St. Gallen** Stiftskirche St. Gallus und Otmar
246 **Chur** Kathedrale St. Maria Himmelfahrt
248 **Bendern, Liechtenstein** Marien-Lourdes-Grotte
250 **Bendern, Liechtenstein** Kirche Mariä Himmelfahrt

Frankreich und Italien

- 252 **Chamonix-Mont-Blanc** Kirche Saint Michel
254 **Mailand** Santa Maria della Scala in San Fedele
256 **Como** Santuario della Beata Vergine am Monte Bisbino
258 **Schenna** Mausoleum Erzherzog Johann
260 **Unsere liebe Frau im Walde** Wallfahrtskirche

Dänemark

- 262 [Horslunde](#) Megalithgrab »König Svends Hügel«
264 [Dannemare](#) Runenstein bei Tillitse kirke

Ost- und Südosteuropa

- 266 [Bratislava \(Slowakei\)](#) Kathedrale Hl. Martin
268 [Szombathely \(Ungarn\)](#) Dom Mariä Geburt
270 [Selnica ob Dravi \(Slowenien\)](#) Kirche zum
Hl. Geist am Osterberg
272 [Sveta Trojica \(Slowenien\)](#) Kirche zur
Hl. Dreifaltigkeit
274 [Opatija \(Kroatien\)](#) St. Jakobskirche
- 276 [Die hundert Lichtwasserorte im Überblick](#)
von Erich und Monika Baumgartner
- 284 [Literaturverzeichnis](#)
- 288 [Die Autoren](#)

LICHTWASSER UND SEINE HEILWIRKUNGEN

von Gudrun Dalla Via

EINLEITUNG

Seit den ersten Entdeckungen von »Besonderheiten« bei bestimmten Wässern und Orten in den frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich viel getan. Immer mehr Menschen interessieren sich für das Thema Wasser im Allgemeinen und auch ganz spezifisch für die Lichtwässer. Mehrere Bücher sind zu diesen Themen erschienen, und Tausende von Menschen benutzen täglich Lichtwässer, um ihr eigenes allgemeines Wohlbefinden zu stärken, um verschiedene gesundheitliche Probleme auf natürliche Art anzugehen und um Pflanzen und Tieren Gutes zu tun.

Doch wie entstand die Bezeichnung »Lichtwasser«? Bei den ersten Untersuchungen von Lourdeswasser und später auch von Wässern weiterer »besonderer« Orte ergab sich unter anderem, dass diese mit den Frequenzen des (sichtbaren) Lichts in Resonanz stehen. Wenn man einen Regenbogen betrachtet, kann man deutlich sehen, dass das, was man normalerweise als »weißes« oder »farbloses« Licht wahrnimmt, in Wirklichkeit aus verschiedenen Farben zusammengesetzt ist: den »Regenbogenfarben«. So wurde in Italien von der Forschergruppe um Dr. Enza Maria Ciccolo die Bezeichnung »Le Acque a Luce Bianca« geprägt. Korrekt übersetzt bedeutet das »Weißlichtwasser«, ist aber in der Umgangssprache zum Begriff »Lichtwasser« geworden. Im deutschen Sprachraum wurde und wird zum Teil auch der Ausdruck »Marienwässer« benutzt, weil an etlichen der seinerzeit untersuchten Orte von Marienerscheinungen berichtet wurde, zum Beispiel in Lourdes, Fatima, Montichiari, Medjugorje oder San Damiano.

Im Laufe der Jahre wurden neue Orte entdeckt, an denen Wasser besondere energetische Merkmale aufweist. Darauf aufmerksam gemacht haben nicht zuletzt auch Menschen, die sich gefragt haben, ob wohl eine Quelle, an der sie sich immer besonders wohlfühlen, Lichtwasser führt.

Diejenigen Leser, die die bisher bekannten Lichtwässer bereits kennen und schätzen, werden sich über dieses Buch freuen, das wahrscheinlich viele ihrer bisher gehegten Fragen beantwortet und ihnen die Anwendung der Wässer noch angenehmer und leichter macht. Neueinsteiger finden eine Lektüre, die ihnen die wichtigsten Grundkenntnisse zum Thema Lichtwässer vermittelt, sodass sich jedermann dieses Geschenk zunutze machen kann.

Dieses Buch entstand aus der Zusammenarbeit von drei leidenschaftlichen Forschern, die ihre erworbenen Kenntnisse nun an Interessierte weitergeben möchten.

WAS IST LICHTWASSER?

Um als »Lichtwasser« bezeichnet werden zu können, muss ein Wasser eine Reihe von besonderen Merkmalen aufweisen, die es deutlich von anderem Wasser unterscheidet. Informationen über die dazu nötigen Untersuchungsmethoden sind in meinem Buch »Lichtwässer und ihre Heilkräfte« zu finden.

Ein deutliches Unterscheidungsmerkmal ist die Schwingungsebene. Kernteilchen, Moleküle und Molekülgruppen sind in ständiger Bewegung; bei der »festen Materie« (das heißt Materie, die unsere Sinne als »fest« empfinden) ist die Bewegung lediglich langsamer als bei Flüssigkeiten, Gasen und auf feinstofflichen Ebenen. Diese Bewegung ist stets ausgerichtet: In ausgeglichener, gesunder Umgebung schwingt sie gleichermaßen nach rechts und nach links. Bei Belastungen prägt sich ein Linksspin aus. *Lichtwässer haben stets einen Rechtsspin*, zum Teil auch auf sehr hohen Ebenen, und sind daher geeignet, einen »Linksdrall« auszugleichen.

Ein weiteres wichtiges Merkmal ist die *Resonanz auf die Frequenzen des Lichtes*, im Idealfall auf sämtliche (bekannten) Lichtfrequenzen. Dabei herrschen normalerweise eine oder zwei Frequenzen vor, die den Wässern ihre besonderen Eigen-

schaften verleihen und sie für mehr oder weniger spezifische Anwendungen geeignet machen. Bisher sprach man von sieben Regenbogenfarben. Die entsprechenden Frequenzen (gemäß der Schule von Paul Nogier, Lyon) sind mit A, B, C, D, E, F und G bezeichnet. Interessanterweise stehen diese Frequenzen auch in Resonanz zu spezifischen Organen und Strukturen unseres Körpers. Einige erst vor Kurzem entdeckte Lichtwässer weisen bisher unbekannte Frequenzen auf, die von uns vorerst mit den Buchstaben H und I bezeichnet werden.

Im Rahmen dieses Buches haben wir davon abgesehen, die therapeutischen Anwendungsmöglichkeiten der einzelnen (Lichtwasser-)Frequenzen ausführlich zu erläutern. Wer das Thema vertiefen möchte, mag auf mein Buch »Lichtwässer und ihre Heilkräfte« zurückgreifen. Dort wird auch detailliert beschrieben, wie sich bestimmte Frequenzgruppen oder -paare zusammenfügen; bei höheren Schwingungsebenen finden wir meistens mehrere Frequenzen, die sich auf typische Art paaren und gemeinsam eine Resonanz zu einem der Elemente Erde, Wasser, Luft oder Feuer bilden. Im vorliegenden Buch werden lediglich die Frequenzen oder das Element angegeben, wobei mit »Element« die »klassischen« Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer gemeint sind. Doch auch diesbezüglich haben neueste Forschungen an den Lichtwasserorten eine wunderbare Überraschung hervorgebracht: Es gesellten sich zwei bislang in diesem Zusammenhang unerforschte Elemente dazu, die wir als »Äther« und »Geist« bezeichnen.

Auch die Art der Energie bei den spezifischen Lichtwasserorten verdient besondere Aufmerksamkeit. Dazu eine Vorbemerkung:

Die herkömmliche Wissenschaft kennt elektrische und magnetische Energie und elektromagnetische Felder (sehr häufig mit Elektrosmog verbunden). Die in der Natur vorhandenen Energien sind jedoch vielfältiger und komplexer, und von den Forschern noch nicht vollständig erfasst. Paul Nogier erkannte eine »kosmische Energie«, aus der elektrische und magnetische Energie entstehen, und bezeichnete sie als »polarisierte Energie«. Diese ist als ursprüngliche und harmonisierende Energie anzusehen und ein wichtiges Merkmal aller Lichtwässer: *Alle Lichtwässer sind polarisiert*, sie können aber zusätzlich noch Merkmale elektrischer oder magnetischer Energieresonanz ha-

ben. Die Wirkung ist: Lichtwässer können auch da ausgleichend und heilend wirken, wo starke elektromagnetische Felder die Gesundheit von Menschen und Umwelt belasten. In der Beschreibung der Ortsqualitäten sowie in der zusammenfassenden Tabelle auf Seite 276 sind die Angaben »polarisiert« (P), »elektrisch« (E), »magnetisch« (M), einzeln oder auch in Gruppen aufgeführt. Auch hier gab es eine Entdeckung einer in diesem Zusammenhang bisher nicht bekannten Energieform, die wir »Quantenenergie« (Q) benannt haben.

KANN WASSER HEILEN?

Wasser kann heilen und erstaunlicherweise auch, wenn es sich nicht um Thermal-, also warmes Wasser handelt, und ebenfalls, wenn es kein (nachweislich durch chemische Untersuchung) »reines Wasser«, also einfaches Brunnen- oder Leitungswasser ist, und dann sogar bei Verwendung kleinster Mengen. Schon Hippokrates (um 460–370 v. Chr., Arzt und Begründer der wissenschaftlichen Heilkunde) empfahl eine große Anzahl von Heilpraktiken, bei denen ausschließlich klares Wasser zur Anwendung kam (Waschungen, Wickel usw.).

Zum klassischen Wissen um die Heilkraft des Wassers kamen in den letzten Jahrzehnten Erkenntnisse von »Besonderheiten« hinzu, die es deutlich von anderen Stoffen unterscheidet. Die Heilkraft des Wassers beruht nämlich auf der außergewöhnlichen Veränderlichkeit und Anpassungsfähigkeit seiner Moleküle und Clusterstrukturen – mit anderen Worten: auf dem in letzter Vergangenheit so heftig debattierten »Gedächtnis« des Wassers. Wasser nimmt ständig Informationen von allem auf, mit dem es in Berührung kommt, es verliert diese aber normalerweise wieder in Bruchteilen von Sekunden.

Allerdings gibt es etliche Orte auf der Erde, an denen Quellwasser mit natürlicher »Heilinformation« entspringt, das heißt mit einem spezifischen Schwingungsmuster, das im Wasser verbleibt und in Resonanz zu den Frequenzen steht, die in der Natur vorhanden sind, zum Beispiel zum Gewebe und den Organen im menschlichen Körper. Eine gezielte Anwendung dieser Wässer vermag im lebenden Gewebe (Pflanzen, Tiere, Menschen) die »Erinnerung an die gesunde Funktion« wieder wach-

zurufen und somit nicht rein symptomatisch, sondern kausal zu heilen. Es handelt sich hierbei um die sanfteste Therapieform überhaupt!

Wer naturheilkundlichen Methoden den Vorzug gibt, der findet im Lichtwasser sein ideales Heilmittel. Unter den zahlreichen Vorteilen sind zu erwähnen:

- Keine unerwünschten Nebenwirkungen.
- Keine Gewöhnung.
- Man kann nichts »falsch« machen; bei nicht optimaler Auswahl treten die Wässer einfach nicht in Resonanz zum Körper.
- Auch eine »falsche Dosierung« stellt kein Problem dar.
- Jeder kann die Lichtwässer anwenden, auch ohne besondere Vorbildung.
- Außerdem gibt es ausgebildete Lichtwassertherapeuten.

Zu letzterem Punkt sollte noch erwähnt werden: Es erfolgt keine Beeinflussung durch den Therapeuten, wie das bei allen anderen Therapien praktisch immer der Fall ist. Es ist der Puls des Patienten (nach der Aurikulomedizin von Paul Nogier), die den Therapeuten zur Auswahl der am besten geeigneten Wässer führt, die bei der Behandlung aufgelegt oder aufgetupft und danach vom Patienten regelmäßig eingenommen werden.

BEKANNTE VORKOMMEN VON LICHTWASSER

Wie viele Lichtwasserorte gibt es auf der Erde? Das ist sehr schwer zu sagen.

Als die Besonderheiten von Lourdeswasser wissenschaftlich erforscht wurden, erschien dieses Wasser einmalig. In relativ kurzer Zeit kamen jedoch weitere Wässer hinzu. Bei der ersten Ausgabe meines Lichtwasserbuches in deutscher Sprache, vor nunmehr fünfzehn Jahren, habe ich fünf Lichtwasserorte und ihre Wässer ausführlich beschrieben, die damals dem Buch beige packte Schatulle enthielt ebenfalls nur fünf Wasserproben. Bei einer der folgenden Auflagen im Jahre 2004 wurde die Reihe der »Basislichtwässer« auf sieben erweitert, aber schon damals ahnte man, dass es noch sehr viel mehr solcher Orte gibt.

Wie ist man auf die besonderen Eigenschaften dieser Orte aufmerksam geworden? Sehr häufig durch den Anstoß von Le-

sern der ersten Auflagen der Lichtwasserbücher, und nicht zuletzt durch den Forschergeist vieler Interessierter.

Nun stellt sich natürlich die Frage, ob es Lichtwasserorte überall und auf allen Kontinenten gibt? Obwohl wir unter Umständen noch am Anfang einer Reihe von faszinierenden Entdeckungen stehen, kann diese Frage bejaht werden. Wenn wir davon ausgehen, dass es sich bei den Lichtwasserorten um geologische Besonderheiten handelt, dann ist anzunehmen, dass diese mehr oder weniger gleichmäßig auf dem ganzen Erdball vorkommen. Und erst recht, wenn wir dankend annehmen, dass es sich um ein Geschenk des Himmels handelt; und wenn wir an Gerechtigkeit glauben, dann kann ein solches Geschenk wohl nicht einigen wenigen Bevorzugten vorbehalten sein. Womit wir bei den nächsten Überlegungen ankommen.

GLAUBE? RELIGION? PLACEBO?

Immer wieder fragen potenzielle Anwender der Lichtwässer, ob man an deren Wirksamkeit glauben müsse, um ganz in den Genuss ihrer Heilkräfte zu kommen? Und Skeptiker fragen sich, ob es sich vielleicht um einen Placebo-Effekt handelt, wenn es so häufig zu frappierenden Erfolgen kommt.

Der Placebo-Effekt ist im letzten Jahrzehnt sehr eingehend wissenschaftlich untersucht worden. Er sollte nie unterschätzt werden, vor allem, weil er ausgesprochen hilfreich ist. Ausgiebige Untersuchungen zahlreicher Forschungsinstitute haben erwiesen, dass die Überzeugung des Patienten einen starken Einfluss auf seine Genesungschancen hat. Die Ergebnisse bei Doppelblindversuchen (dabei wissen weder Arzt noch Patient, ob Arznei oder Placebo-Pillen eingenommen werden) liegen oft erstaunlich nahe beieinander. Und ein Placebo hat noch einen bedeutenden Vorteil: Es gibt keine schädlichen Nebenwirkungen.

Manche Menschen sind der Meinung, bei der Wirkung der Lichtwässer sei eine religiöse Einstellung notwendig oder ratsam. Doch was hat die Religion mit den Lichtwässern zu tun?

Die ersten entdeckten Lichtwasserorte standen mit Marienerscheinungen in Verbindung, sodass die Vermutung nahe lag, hier bestünde ein kausaler Zusammenhang. In der Folge entdeckte man Lichtwässer an Pilgerorten, in Domen und Kapellen.

Eine genauere geschichtliche Untersuchung ergab, dass die Menschheit seit jeher dazu neigte, ihre Kultstätten an Stellen zu errichten, die ein hohes und positives energetisches Potenzial aufweisen. In verschiedenen aufeinanderfolgenden Kulturen, auch mit unterschiedlicher religiöser Ausrichtung, wurden dort immer wieder Altäre, Betstätten oder Versammlungsorte errichtet. (Näheres dazu siehe Seite 60 und 276.)

Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang eher das Wort *Einstellung* benutzen. Es ist wohl weniger wichtig, ob ein Mensch einer bestimmten Kirche oder Religion angehört, damit ein Ort oder ein Wasser seinen positiven Einfluss ausüben kann. Hingegen ist das aktive Mitwirken der Lichtwasseranwender sicher von Vorteil. Das heißt, sich in toleranter und demütiger Haltung auf den Ort einstimmen, vielleicht auch eine Bitte aussprechen, und vor allem dankbar sein – unabhängig von dem schon im Vorhinein »erwarteten Ergebnis«. Dies ist womöglich die ideale Einstellung von Pilgern, die unter Umständen eine lange und beschwerliche Reise auf sich nehmen. Diese Reise ist für sie wahrscheinlich mindestens so wertvoll wie der Moment, an dem sie am Ziel anlangen. Sie ist eine Gelegenheit zur Meditation, zum Gebet, zu einem sich Einstimmen und Einstellen, also ein Mitwirken an dem erhofften Geschenk.

Doch abgesehen von der geistigen Einstellung haben Lichtwässer eine deutlich »messbare« und »wiederholbare« Wirkung auch auf Tiere, Pflanzen und Umwelt, was durch Laborversuche bestätigt wurde; somit genügen sie auch »wissenschaftlichen Ansprüchen«. Ein Beispiel: Identische Erdproben, mit verschiedenen Lichtwässern getränkt, wiesen nach einem Monat deutlich unterschiedliche Mengen an Mineralien und Spurenelementen auf.

WIE SOLLTE MAN LICHTWASSER ANWENDEN?

»Bodenständige Lichtwässer«

Grundsätzlich ist zu sagen, dass alle Lichtwässer wertvoll sind. Einige davon sind besonders »stark«, zum Beispiel aufgrund ihrer hohen Schwingungsebenen oder aber breitgefächert in den Anwendungsmöglichkeiten, dank mehreren Frequenzen oder Elementen oder Energien.

Es ist sicher sinnvoll, die sogenannten »Basislichtwässer« zu verwenden, wenn man diese bereits kennt und gute Erfahrungen mit ihnen gemacht hat. Diese sind die fünf Lichtwässer von Lourdes, Montichiari, Medjugorje, San Damiano, Fatima und die Wässer von Santa Maria alla Fontana und Efeso. Ist man versierter im Umgang mit Lichtwasser, kann man auch die anderen Lichtwässer einmal ausprobieren.

Ein anderer wichtiger Gesichtspunkt ist, woher das Wasser stammt. Ein Lichtwasser, das ganz in der Nähe des Ortes entspringt, an dem ein Mensch geboren ist oder sich für längere Zeit aufhält, steht naturgemäß in starker Resonanz zu dessen Organismus. Es hat die gleichen, ortsgebundenen Informationen, trägt also zur Stärkung des Menschen auf allen Ebenen bei.

Im weiteren Sinne ist es empfehlenswert, allgemein solchem Wasser den Vorzug zu geben, das aus der Nähe kommt, wenn man beispielsweise zum Reproduzieren von Lichtwasser auf abgefülltes Trinkwasser zurückgreift. (Auch andere Lebensmittel sollten ja nach Möglichkeit einen geringen Transportweg hinter sich haben, bevor sie auf den Tisch gelangen.) Das heißt: Wenn man Lichtwasser reproduziert, sollte man das normalerweise mit Quellwasser aus der Gegend oder mit Leitungswasser tun; beim Reproduzieren kann man Lichtwasser aus anderen Ländern und Kontinenten in engen Kontakt mit den hiesigen Ortsinformationen, folglich in stärkere Resonanz zum ortsansässigen Wasser bringen.

Allgemein sollte man auch im Auge behalten, so oft wie möglich Lichtwasser aus den eigenen Landstrichen, aus der eigenen Region zu nutzen.

Anwendung äußerlich

Ein Lichtwasser, das einen »anspricht«, von dem man sich angezogen fühlt, kann man auf vielfältige Art in den täglichen Gebrauch einfließen lassen. Man kann beispielsweise im Bad, in der Küche, am Arbeitsplatz oder in der Tasche eine Tropfflasche bereithalten und nach Belieben ein paar Tropfen auf die Hände oder einen anderen Körperteil träufeln und diese eventuell einreiben.

Sehr praktisch sind dazu Sprühflaschen mit Lichtwasser, die das Einreiben erübrigen. In wenigen Sekunden kann man beispielsweise die Chakren ansprühen, angefangen unten am

Basischakra und rasch aufwärts über den ganzen mittleren vorderen Körperteil bis zum Scheitel und dann hinunter zum Nacken.

Oder man kann es für Waschungen, Packungen und für Wickel – wie von Kneipp und Prießnitz empfohlen.

Natürlich kann man Lichtwasser auch in die Badewanne geben; dabei berechnet man etwa 9 Tropfen pro Liter. Nur bei der ersten Anwendung zählt man, danach geht das auch nach Augenmaß – vielleicht mithilfe eines Glases.

In alle Kosmetika kann man etwas Lichtwasser sprühen.

Schlussendlich kann man Wäsche und Kleidung besprühen. Dadurch kommt die ganze Haut in Kontakt mit der wohl-tuenden Information. Besonders Menschen, die unter Elektrosmog leiden, finden diese Anwendung sehr sinnvoll und nützlich.

Anwendung innerlich

Das Lichtwasser oder die Lichtwässer sollte man täglich zu sich nehmen. Man kann sie in den Mund sprühen oder tropfen, oder das Trinkwasser damit informieren. Eine Tropf- oder Sprühflasche kann auf dem Esstisch stehen, damit alle Speisen und Getränke damit informiert werden können. Und natürlich können Lichtwässer beim Kochen zum Einsatz kommen.

In der Küche

Die ganze Familie kommt in den Genuss der Lichtwasserinformationen, wenn sie in der Küche regelmäßig genutzt werden. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, die nach Belieben den Gewohnheiten angepasst werden können. Hierzu einige Beispiele:

- Beim Waschen von Obst, Salat und Gemüse dem Wasser 9 Tropfen Lichtwasser begeben, oder nach dem Waschen besprühen.
- Beim Kochen 9 Tropfen Lichtwasser pro Liter Kochwasser begeben. (Die Hitze senkt zwar die Schwingungsebene, macht sie sozusagen »materieller«, aber die übertragenen Informationen bleiben wertvoll; stark erhitztes Lichtwasser sollte aber nicht zum Vermehren benutzt werden. (Siehe Kapitel »Wie bekomme ich Lichtwasser?«, Seite 21.)
- Beim Braten kurz mit einer Sprühflasche ansprühen.

- 9 Tropfen Lichtwasser in die Essigflasche geben. Oder in den Wasserkrug, die Bierflasche usw.
- Geschirr und Besteck vor dem oder beim Tischdecken ansprühen.

Im Haushalt

Hier einige Tipps für den Haushalt:

In den Ecken eines Raumes oder des ganzen Hauses (vor allem an den Außenecken) kann man Schüsselchen mit Lichtwasser aufstellen. Nach einiger Zeit, wenn man bemerkt, dass das Wasser langsamer verdunstet als zu Anfang (was bedeutet, dass die Räumlichkeiten die ausgleichenden Schwingungen aufgenommen haben) kann man auch kleine, mit Lichtwasser gefüllte und dann gut verschlossene Fläschchen aufstellen oder aufhängen.

Wer einen Garten hat, kann dort an den vier Ecken Flaschen mit Lichtwasser aufstellen.

Man kann in den Räumen Lichtwasser versprühen, um die Atmosphäre darin zu reinigen. Das ist nützlich sowohl bei vielbenutzten Zimmern als auch bei solchen, die längere Zeit leer gestanden haben.

Duflampen und Luftbefeuchtungsanlagen sollte man unbedingt mit Lichtwasser füllen.

Den Putzmitteln und dem Waschwasser kann man Lichtwasser zufügen, um die Information gleichmäßig zu verteilen.

Beim Anstreichen und Lackieren ist es besonders wichtig, eine anhaltende positive Schwingung aufzuprägen. Erstaunlicherweise vermischen sich die (kleinen Mengen) von Lichtwasser gut mit jedem Material. Häufig bemerkt man, dass die Farben leuchtender werden und bleiben, und dass der unangenehme Geruch beim Anstreichen ausbleibt oder weniger intensiv ist.

Für die Tiere

Tiere haben im Allgemeinen ein wunderbares Gespür dafür, was ihnen guttut. Wenn man seinem Hund, seiner Katze oder anderen vierbeinigen oder gefiederten Gefährten zwei Trinkschüsseln hinstellt, eine mit Lichtwasser informiert, die andere ohne, dann trinken die Tiere in der Regel sofort und jedes Mal aus der Lichtwasserschüssel. Es ist interessant, auch sonst das Verhalten der Tiere zu beobachten; es kann wichtige Einsichten vermitteln.

Lichtwasser kann man auch auf die Futterschüssel sprühen oder auf Fell oder Gefieder der Haustiere oder aber auf ihr Lager.

Für die Pflanzen

Pflanzen lieben Lichtwasser! Es macht sie gesünder und widerstandsfähiger, vitaler und blühfreudiger. Dem Gießwasser kann man Lichtwasser zugeben (die üblichen 9 Tropfen pro Liter). Besonders beim Umtopfen sollte man reichlich mit Lichtwasser gießen. Wenn man bemerkt, dass die Pflanzen gestresst sind, zum Beispiel bei Ungezieferbefall, kann man sie mehrmals mit Lichtwasser besprühen.

Für die Umwelt

Die positiven Schwingungen sind in jedem Fall auch für die Umwelt geeignet. Dabei gilt, wie schon an anderer Stelle erwähnt: Man kann nichts falsch machen. Falls die Informationen nicht »passen« sollten, passiert gar nichts. Es ist wie bei einem Schlüssel: Entweder er passt ins Schloss oder er öffnet die Tür nicht, und dann geschieht auch nichts.

Man kann ein Sprühfläschchen mit auf Ausflüge nehmen oder zu Krankenbesuchen oder mit zum Arbeitsplatz. Bei geschlossenen Gebäuden sind die Ecken besonders »empfindlich« – von außen wie von innen. Im Freien kann man großen Bäumen Lichtwasser schenken. Wenn man unauffällig vorgehen will, besprüht man sich selbst im Vorbeigehen, wobei die Information dann auch in der Umgebung ankommt.

WIE BEKOMME ICH LICHTWASSER?

Lichtwasser ist ein großes Geschenk der Natur, des Himmels – wie man es auch sehen will. Folglich sollte damit kein Handel in dem Sinne getrieben werden, dass sich jemand daran bereichert. (Die im AT Verlag erhältlichen Sets mit sieben Basislichtwässern sind lediglich dazu gedacht, dem Leser die Möglichkeit zu geben, mithilfe des beigefügten Buches die angelesenen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen.) Im Allgemeinen werden Lichtwässer verschenkt, das heißt von Hand zu Hand weitergegeben.

Die in diesem Buch beschriebenen Lichtwässer sind allerdings so zahlreich, dass kaum jemand über sämtliche Wässer verfügt. Daher ist es empfehlenswert, sich gezielt auf die Suche nach einem bestimmten Wasser zu machen, das einen interessiert, und sich nach und nach einen kleinen Fundus an Lichtwässern zuzulegen. Anfänger sollten sich erst einmal einem Lichtwasserort ganz in der Nähe zuwenden. Dieser steht, wie bereits gesagt, besonders stark in Resonanz zur eigenen Person und den eigenen Bedürfnissen.

Falls es sich um einen Brunnen oder eine Quelle handelt, brauchen Sie nur ein verschließbares Gefäß mitzunehmen. Es kann klein sein, wenn es sich um ein vermehrbares Lichtwasser handelt. Die diesbezügliche Angabe finden Sie jeweils bei der Beschreibung des Wassers und des Ortes, die Anweisungen zum Vermehren im folgenden Kapitel.

Falls es sich um einen Ort handelt, an dem das Lichtwasser unterirdisch vorhanden ist, können Sie ein Fläschchen mit reinem Wasser auf die besonders gekennzeichnete Stelle auf dem Foto des jeweiligen Lichtwasserortes in diesem Buch setzen. Dann bitten Sie, dass sich Ihr Wasser mit der Information des Ortes aufladen möge, und bedanken Sie sich für das erhaltene Geschenk. Skeptiker mögen über diese Vorgehensweise lächeln, aber die Quantenphysik hat hinreichend bewiesen, dass es keine strikte Trennung gibt zwischen beobachtetem Objekt und Beobachter, zwischen Versuchsobjekt und der Person, die das Experiment ausführt. Wir dürfen also unsere Weltvorstellung revidieren und uns klar werden, dass unsere Mitwirkung eine große Rolle spielt. Wir sind sozusagen jederzeit »Mitschöpfer« – vorausgesetzt, dass wir dazu bereit und willens sind.

Lichtwasser reproduzieren

Die Information von Lichtwasser lässt sich gegebenenfalls auf anderes Wasser übertragen, und das unendlich oft. Dabei sind allerdings einige Details zu beachten.

Das Wasser, das man mit Lichtwasser informieren will, sollte nicht »gestresst« sein. Man sollte also kein destilliertes Wasser oder Wasser aus Umkehrosmose oder gar aus der Mikrowelle nehmen. Auch sollte es keine sonstigen Informationen, zum Beispiel aus Wasseraufbereitern im Haushalt, enthalten; sie ergeben keine gute Grundlage für die Vermehrung von Lichtwässern.

Stark gechlortes Wasser kann man energisch umrühren oder eine Viertelstunde stehen lassen, bevor man es informiert. Falls man Flaschenwasser benutzt, dann bitte nur stilles Wasser. Nach Möglichkeit sollte man es mehrmals umgießen, um es in Bewegung zu bringen, wie es seiner Natur entspricht. – Beleben Sie es also. Und verwenden Sie besser Glasflaschen als Plastikflaschen!

Geben Sie immer zuerst das Wasser in den Behälter, dann die Tropfen Lichtwasser. Sie wollen ja nicht verdünnen, sondern informieren. Und bitte nicht einfach Wasser nachgießen, wenn sich der Inhalt der Flasche seinem Ende neigt, sondern neu ansetzen. Man kann auch dem Behälter selbst die Tropfen entnehmen, frisches Wasser einfüllen und dann die vorher entnommenen Tropfen wieder zugeben. In diesem Fall macht es nichts, wenn noch etwas informiertes Wasser darin geblieben ist.

Bitte warten Sie von einer »Generation« zur nächsten, also bis zum Informieren von weiterem Wasser, 24 Stunden. Allerdings können Sie das gerade vermehrte Wasser ohne Weiteres sofort benutzen.

Benutzen Sie zum Vermehren immer nur einzelne Lichtwässer, keine Mischungen von diesen.

Bis zu ein Liter Wasser erfordert 9 Tropfen, also 9 Tropfen für die Menge von einem Gläschen bis zu einem Liter. Darüber hinaus sind für jeden weiteren Liter 9 Tropfen vonnöten. Warum 9? Weil diese die ersten neun Schwingungsebenen abdecken, folglich zur Übertragung aller Merkmale für die meisten Lichtwässer erforderlich sind. Wenn ein paar mehr Tropfen aus dem Tropfenzähler fallen, macht das natürlich nichts.

Lassen Sie Ihren Vorrat nie gänzlich zur Neige gehen! Bewahren Sie am besten jeweils ein Reservefläschchen an einem sicheren Ort auf, wo es sicher niemand versehentlich wegschüttet.

Sie sollten das Wasser immer mal wieder vermehren, damit Ihr Lichtwasser frisch und nicht abgestanden ist, vielleicht im Turnus von einen Monat.

Lichtwasser richtig aufbewahren

Lichtwässer lieben und brauchen Tageslicht. Am besten bewahren Sie die Fläschchen auf einem offenen Regal oder auf dem Küchenschrank, aber bitte möglichst weit entfernt von

Elektrosmogquellen. Also bitte die Lichtwasserflaschen nie in den Kühlschrank, auf den Fernseher oder neben den Rechner stellen.

Wenn aus irgendeinem Grund ein Lichtwasserbehälter längere Zeit im Dunkeln gestanden hat, dann beleben Sie das Wasser wieder, indem Sie es für mindestens 24 Stunden (also einen kompletten Tageszyklus lang) dem natürlichen Licht aussetzen. Es ist egal, ob die Sonne scheint oder nicht, aber natürliches Licht ist wichtig. Wenn Sie keinen Garten haben, dann suchen Sie sich einen Balkon oder ein Fensterbrett aus.

Auch wenn Ihr Lichtwasser versehentlich neben der Waschmaschine, dem Fotokopiergerät oder ähnlichem gestanden oder mit Ihnen eine Flugreise gemacht hat, dann lassen Sie es sich mindestens 24 Stunden an natürlichem Licht erholen, vor allem, wenn Sie es vermehren wollen.

Zum Aufbewahren der Lichtwässer sollten Sie am besten Glas-, keine Plastik- oder Kunststoffflaschen verwenden. Die Behälter zum Aufbewahren sollten absolut steril sein; Sie können sie in die Spülmaschine geben oder 3 Minuten in sprudelnd kochendem Wasser belassen und dann mit dem Schöpflöffel herausnehmen und abtropfen lassen.

Ideal ist klares Glas; unter Umständen kann zum Transport und täglichen Gebrauch auch das Braunglas aus der Apotheke benutzt werden.

Wenn Sie ein »altes« Lichtwasser nicht mehr benutzen wollen, weil Sie es frisch angesetzt haben, dann schütten Sie es bitte nicht achtlos ins Spülbecken, sondern benutzen Sie es zum Blumengießen oder bringen Sie es zurück in die Natur – der nächste Baum oder Strauch wird es Ihnen danken.

Gegen natürliche Temperaturschwankungen sind Lichtwässer unempfindlich, sie sollten aber nicht gekocht werden, da dies die Schwingungsebene senkt.

Bitte geben Sie keine Konservierungsmittel, auch keinen Essig oder Alkohol zu; reproduzieren Sie lieber öfter. Wenn man allerdings eine Mischung von Lichtwässern (die ja als solche nicht vermehrbar ist) mit auf Reisen nehmen möchte oder verschenken will, dann kann man ein paar Tropfen Alkohol dazugeben.

Kann man etwas falsch machen?

Die Hinweise zur Aufbewahrung und Vermehrung sollten beachtet werden, um stets ein hochwertiges Lichtwasser zu haben.

Gegenanzeigen für die Anwendung von Lichtwasser gibt es nicht. Falls es nicht gebraucht wird, wird seine Information nicht aufgenommen.

Lichtwässer vertragen sich problemlos mit allen Nahrungsmitteln, Lebensmittelergänzungsprodukten und Arzneimitteln. Nur homöopathische Mittel sollten zu anderen Tageszeiten eingenommen werden, denn deren molekularer Spin ist entgegengesetzt zu dem der Lichtwässer.

Sensible Menschen spüren die Wirkung der Lichtwässer sofort oder in kurzer Zeit, so wie sie sich auch an einem Lichtwasserort besonders wohlfühlen. Alle Menschen werden durch die Anwendung der Lichtwässer aufgeschlossener und fähiger zur Beobachtung. Bewährt hat sich, zu Beginn der Anwendungen ein bestimmtes Problem, das man lösen möchte, zu Papier zu bringen und dieses dann beiseitezulegen. Nach etwa einem Monat sollte man es wieder zur Hand nehmen und vergleichen, ob und was sich verändert hat.

Auch bezüglich der Menge des Lichtwassers kann man eigentlich nichts falsch machen. Schon wenige Tropfen Lichtwasser wirken. Doch wenn Sie gerne in Lichtwasser baden oder alle Ihre Speisen und Getränke damit informieren wollen, dann ist das natürlich auch sehr gut. Wer einen lieben Menschen oder einen Kranken unterstützen will, wird sicher alle möglichen Mengen und Anwendungsformen anwenden.

Wenn man Lichtwasser bei Schock oder akuten Verletzungen einsetzen will, sollte man rhythmisch, regelmäßig und häufig vorgehen, also beispielsweise jede Minute oder alle 20 Sekunden, alle 15 oder 20 Minuten.

Welches Lichtwasser hilft bei ...?

Diese Fragestellung ist verständlich, sie versucht aber doch, die Dinge zu stark zu vereinfachen. Es handelt sich bei Lichtwasser nicht um eine Pille, und es ist kein Ersatz für allopathische oder sonstige Arzneimittel. Lichtwasser wirkt vielmehr dadurch, dass es die Selbstheilungskräfte des Körpers anregt und einen allgemein harmonisierenden und gesundheitsstärkenden Effekt hat. Allerdings sind viele Lichtwasserorte zu Pilgerzielen gewor-

den, und das über die Jahrhunderte hinweg. Einigen Orten und Quellen schreibt man Heilungen der Gliedmaßen zu, anderen solche der Augen, des Gemüts und so weiter. Dies ist erklärlich aufgrund der unterschiedlichen Informationen von Frequenzen, Elementen, Energien und Schwingungsebenen. Folglich haben wir in der zusammenfassenden Tabelle (siehe Seite 276) Hinweise gegeben, wie diese Informationen im Allgemeinen wirken. Auch bei der Beschreibung der Orte beziehen wir uns häufig auf Überlieferungen, die von spezifischen Heilwirkungen berichten, und geben auch Tipps zu Verwendungsmöglichkeiten der Wässer. Diese sollten aber auf keinen Fall als Therapiehinweise aufgefasst werden oder den Arztbesuch ersetzen. Zudem wird jeder mit der Zeit selbst feststellen, welche positiven Veränderungen vor sich gehen und wie oder mit welchem Lichtwasser weiter gearbeitet werden kann. Gesundheitsbewusste Menschen verwenden zum Beispiel Lichtwässer gerne während der Fastentage, da sie bemerkt haben, dass der Reinigungsprozess dann verbessert und beschleunigt wird.

RADIÄSTHESIE UND LICHTWASSER

von Erich und Monika Baumgartner

WIE ALLES BEGANN

Bevor wir die radiästhetischen Werkzeuge und Untersuchungsmethoden erläutern, die für das Thema Lichtwasser relevant sind, wollen wir vom Anfang unserer Suche nach den Lichtwasserorten berichten. Auch um einen Eindruck zu vermitteln, wie es in der Praxis vonstatten geht, einen Lichtwasserort aufzuspüren. Die erwähnten radiästhetischen Begriffe und Vorgehensweisen werden in den darauffolgenden Kapiteln erklärt.

Ende April 2009 beschlossen wir, den Kultstein Althadersdorf im steirischen Mürztal radiästhetisch zu untersuchen. Wir hatten bereits ein Geologieseminar über Verwerfungen absolviert und kamen von einem weiteren Seminar bei Ewald Kalteiß zurück, in dem wir verschiedene rechtsdrehende Quellen kennengelernt und unter anderem eine Heilquelle und eine Heilige Quelle untersucht hatten.

Der Kultstein Althadersdorf gilt als das älteste Steindenkmal der Steiermark, er wurde im Jahre 1974 wiederentdeckt und freigelegt. Er ist stufenförmig angelegt, und auf der obersten Steinplatte befindet sich ein senkrecht aufgestellter Stein, den wir als »Altarstein« bezeichnet haben. Übertragt wird dieser Altarstein von einem großen Steinblock, dessen Lage nicht mehr genau rekonstruiert werden kann, da er im Laufe der Zeit abgerutscht war.

Bevor wir mit unseren Untersuchungen begannen, fotografierten wir den Kultstein von allen Seiten. Dann überprüften wir mit unseren H₃-Antennen das Steindenkmal und seine Umgebung. Rasch stellte sich heraus, dass es sich um eine keltische Kultstätte handelte. Markant war ein kreisförmiger Bereich, der



*Der Kultstein
Althadersdorf, der
als ältestes Stein-
denkmal der Steier-
mark gilt.*

die Kultstätte umschloss und einen Durchmesser von circa 8 Meter aufwies. Außerdem erkannten wir, dass durch die Längsachse des Bauwerkes eine wasserführende Zone mit außergewöhnlichen Qualitäten verlief. Mit dem Winkelmesser ermittelten wir die Winkel der Schrägstrahlung der wasserführenden Zone und vermaßen deren Spektroide.

Die Überprüfung der Planetenlinien ergab eine Planetenlinienkreuzung. Die Planetenlinien kreuzten sich in der Längs- und Querachse des Altarsteines und waren in der Querachse des Altarsteines deckungsgleich mit der wasserführenden Zone. Das hieß: Wir hatten im Zentrum des Altarsteines einen ungewöhnlichen Punkt entdeckt, der über sehr hohe Energiewerte verfügte. Es ließen sich an dieser Stelle auch die Ortsqualitäten *Platz des Priesters*, *Altarplatz* und *Orakelkraft* nachweisen.

Wir waren von den umfangreichen Untersuchungen sehr erschöpft und beschlossen, die Arbeiten für diesen Tag zu beenden. Vor allem die wasserführende Zone hatte unsere Neugierde und unseren Jagdinstinkt geweckt, sodass wir uns vornahmen, in den nächsten Tagen unsere Untersuchungen fortzusetzen und das Wasser bergwärts zu verfolgen. Bevor wir die Kultstätte verließen, entnahmen wir aus der Mittelachse der wasserführenden Zone mittels Testobjekttröhrchen eine Bodenprobe, um das Wasser bei weiteren Forschungen wieder identifizieren zu können. Denn die Wasserinformation wird auf das Erdmaterial übertragen, das für vergleichende Untersuchungen an anderen Stellen verwendet werden kann.

Mittels Map-dowsing versuchten wir dann zu Hause, den Verlauf der wasserführenden Zone, die wir beim Kultstein Althadersdorf entdeckt hatten, auf einer Vermessungskarte 1:50 000 weiter zu verfolgen. Aufgrund unserer theoretischen Ergebnisse fuhren wir dann im Ortsgebiet von St. Lorenzen im Mürztal zu einer markanten Erhebung namens Spitzkogel. Der Spitzkogel liegt nordwestlich des Kultsteines. Dort gelang es uns, die wasserführende Zone wiederzuentdecken. Zufällig trafen wir den Grundbesitzer, der im Gespräch auf eine bergwärts gelegene Mulde deutete, in der eine Viehtränke, für die eine alte, emaillierte Badewanne erhalten musste, sichtbar war. Er sagte uns, dass neben der Viehtränke auch eine kleine Quelle zutage trete und wir sein Grundstück gerne betreten dürften.

Wir schlossen unsere Messungen am Spitzkogel ab und hatten dabei drei keltische Kultstätten sowie einen Hexentanzplatz entdeckt. Dieser Hexentanzplatz wurde in späteren Gesprächen mit Bewohnern der Umgebung als solcher bestätigt. Die keltischen Kultstätten taufte wir nach ihrem Aussehen »Doppelstein«, »Steinspalte« und »Steinkreis« und verschoben weitere Untersuchungen auf einen späteren Zeitpunkt, denn unsere eigentliche Aufmerksamkeit galt der kleinen Quelle neben der Viehtränke.

Über Forstwege fuhren wir in Richtung Viehtränke und legten den Rest des Weges mit unserer Ausrüstung zu Fuß zurück. Bevor wir die steile Wiese zur Viehtränke hinunterstiegen, blieben wir am Forstweg stehen und versuchten, mittels Testobjekt der wasserführenden Zone vom Kultstein den Verlauf des Wassers zu finden. Bereits nach kurzem Peilen mit der H₃-Antenne wurden wir fündig. Die Visierlinie zwischen unserem Standort auf dem Forstweg, der Viehtränke und dem Punkt beim Spitzkogel ergab eine nahezu gerade Linie der wasserführenden Zone. Wir markierten die Stelle mit kleinen Markierungskegeln, fotografierten und dokumentierten den Ort.

Gespannt stiegen wir zur Viehtränke ab und begannen sofort mit unseren Untersuchungen. Das Wasser der Viehtränke wurde, wie uns der Grundbesitzer erzählt hatte, durch eine Rohrleitung zur Viehtränke geleitet. Dieses Wasser war einwandfrei linksdrehend und wies nur geringe Energien auf. Ein wenig bergauf von der Viehtränke entfernt entsprang eine kleine unscheinbare Quelle aus einer Erdspalte. Um eine Wasserprobe entnehmen zu können, stauten wir das Rinnsal mit da-

neben wachsenden Kräutern. Mithilfe des Testobjekts konnten wir sofort feststellen, dass die »Qualität« der wasserführenden Zone des Kultsteines und der kleinen Quelle identisch waren. Und nach unseren radiästhetischen Messungen fanden wir heraus, dass es sich bei der Quelle ebenfalls um eine keltische Kultstätte handelte und eine Kreuzung von mehreren Planetenlinien vorhanden war. Die Qualität des Wassers war rechtsdrehend, kapazitiv und wies hohe Energiewerte auf.

Unsere Erfahrungen aus dem Kurs bei Ewald Kalteiß praktisch anwendend, stellten wir fest, dass es sich bei dem Wasser der Quelle um »Heiliges Wasser« handelte. Der Begriff »Lichtwasser« war uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt. Vom Gefühl her wussten wir, dass wir mit dieser kleinen unscheinbaren Quelle etwas ganz Besonderes entdeckt hatten, konnten es aber zum damaligen Zeitpunkt noch nicht genau definieren.

Diese Quelle hatte unsere Jagdleidenschaft geweckt. Wir konnten nun den Verlauf der wasserführenden Zone von der Quelle bis zum Kultstein nachweisen. Aber woher kam dieses Wasser und wie ging der Verlauf vom Kultstein talwärts weiter?

Eine praktische, aber sehr zeitaufwendige Methode wäre gewesen, dem Verlauf der wasserführenden Zone in der Natur bergauf zu folgen und dies entsprechend zu dokumentieren. Spätestens an der höchsten Erhebung des Bergrückens am orographisch rechten Mürzufer hätte sich der Ursprung der Quelle nachweisen lassen müssen. Nach diesem spannenden und ereignisreichen Tag waren wir jedoch ziemlich müde und beschlossen, unsere Nachforschungen zu dem Verlauf der eben entdeckten Quelle zu Hause fortzusetzen.

Wir druckten alle Vermessungskarten 1:50 000 bergseitig der Quelle bis zur höchsten Stelle aus und begaben uns am Schreibtisch auf die Suche. Mit der H₃-Antenne samt Wasserprobe der Quelle machten wir uns mittels Map-dowsing auf die Suche nach dem Verlauf der wasserführenden Zone. Wir überprüften dabei ein Gebiet, in dem wir vorher noch nie waren. Die wasserführende Zone verlief geradlinig entlang des Bergrückens und endete offensichtlich bei einem Kreuz auf einer Höhe von 1070 Meter. Auf der Bergseite des Kreuzes bekamen wir keine Ausschläge mit der H₃-Antenne.

Es bedurfte einigen Nachdenkens, bis wir aus der verwirrenden Anzahl von Forststraßen einen Weg bis zu dem uns un-

bekanntem Kreuz ausgemacht hatten, dann machten wir uns auf den Weg. Bei der Anfahrt zum Kreuz entdeckten wir einen Wegweiser mit einer Markierung zum »Ochsenhimmelkreuz«. Bei einem Gehöft fragten wir, ob wir bis zu diesem Kreuz fahren dürften, was uns freundlich gestattet wurde. So fuhren wir bis zu einer starken Linkskehre und gingen dann mit unserer Ausrüstung zu Fuß weiter, bis wir vor einem schlichten Holzkreuz standen, auf dessen Tafel »Ochsenhimmelkreuz« zu lesen war.

Neugierig machten wir uns an die Untersuchungen und wollten wissen, ob unsere Theorie auch in der Praxis bestätigt würde. Talseitig des Kreuzes, das auf einem kleinen Felsvorsprung errichtet war, konnten wir die wasserführende Zone unserer Quelle nachweisen: Sie hatte rechtsdrehende, kapazitive Eigenschaften, die mit denen unserer Kultsteinquelle übereinstimmten. Die Entfernung zur Quelle betrug 2,7 Kilometer, sie lag 340 Höhenmeter tiefer. Bergseitig des Kreuzes, ab einer Entfernung von 50 Zentimeter, konnten wir keine wasserführende Zone mehr feststellen. Allerdings fanden wir 50 Zentimeter bergseitig des Kreuzes eine linksdrehende Wasserzone, die durch eine unter dem Kreuz im rechten Winkel verlaufende rechtsdrehende Verwerfung umpolarisiert wurde. Wir hatten also somit den Ursprung unserer Quelle entdeckt, und unsere theoretischen Ermittlungen am Schreibtisch hatten sich zu hundert Prozent in der Praxis bestätigt.

Direkt im Bereich des Kreuzes fanden wir einige Planetenlinien, darunter eine sehr seltene, umgeleitete Mondlinie. In unmittelbarer Nähe des Ochsenhimmelkreuzes fanden wir einen Baum, der einem Blitzschlag zum Opfer gefallen war. Dabei entdeckten wir, dass es sich um einen äußerst seltenen »Blitz der Dehydrierung und Mumifizierung« gehandelt hatte – aber das ist wieder eine andere Geschichte.

An den folgenden Wochenenden verfolgten wir die wasserführende Zone unterhalb des Kultsteines am Talboden des Mürztals. Sie erstreckte sich über die Gemeinden St. Lorenzen im Mürztal, Allerheiligen im Mürztal und Kindberg, querte zweimal die Mürz, den Kalvarienberg und die Kirche von Kindberg und endete auf dem Sportplatz der Hauptschule Kindberg. Wir hatten damit diese außergewöhnliche wasserführende Zone über eine Strecke von 8,3 Kilometer verfolgt und dokumentiert.

Im Zuge unserer Forschungen entdeckten wir im Bereich des Kultsteines und der Quelle eine Sonnen-Planetenlinie. Weitere Untersuchungen bei den drei keltischen Kultstätten am Spitzkogel ergaben drei Umleitungen der Sonnenlinie, die in einer Entfernung von 70 Metern an den Kultstätten vorbeiführte. Nördlich des Spitzkogels fanden wir auf einer kleinen Lichtung eine weitere keltische Kultstätte, die dem Gott Cernunnos geweiht war und zu der ebenfalls eine Umleitung der Sonnenlinie führte. Aufgrund der starken Bezüge der Sonnenlinie zu den Kultstätten der Kelten nannten wir unsere Quelle ab diesem Zeitpunkt »Sonnenquelle«.

Die Sonnenlinie verlief in Ost-West-Richtung, und wir waren neugierig, woher sie kam. Bei unseren Nachforschungen kamen wir dabei ins Stanzertal, ein linkes Seitental des Mürztals. Wir konnten die Sonnenlinie vorerst bis zur Ulrichskirche verfolgen, wo sie eine markante Richtungsänderung nach Norden vollzog. Im Bereich des Chores der Ulrichskirche entdeckten wir auf der Sonnenlinie eine keltische Kultstätte und einen außergewöhnlichen Heilpunkt.

Zu dieser Zeit standen wir schon in regem Kontakt mit unserem Schweizer Kollegen Peter Hieronymi. Wir berichteten ihm von unseren Untersuchungen, und Peter brachte uns auf die Annahme, dass die Sonnenquelle ein Lichtwasserort sein könnte. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass sich praktisch vor unserer Haustüre ein Lichtwasserort befindet – in Anbetracht der klingenden Namen wie Lourdes, Fatima und Medjugorje. Peter stellte uns Griffhängen für die H₃-Antenne zur Verfügung, die er im Zusammenhang mit bekannten Lichtwässern ermittelt hatte. Er versorgte uns auch mit guten Ratschlägen in Hinblick auf geomantische Phänomene und stellte schließlich den Kontakt zu Gudrun Dalla Via her.

Wir fragten bei Gudrun Dalla Via an, ob wir ihr eine Wasserprobe der Sonnenquelle senden dürften. Nach positiver Antwort schickten wir sie ihr und erhielten von ihr die Nachricht, dass das Wasser der Sonnenquelle Lichtwasser sei. Es sei auf körperlicher Ebene wirksam, diene zur besseren Nahrungsverwertung und wirke entzündungshemmend. Wir freuten uns sehr über diese Informationen, denn damit wurden unsere bisherigen Vermutungen bestätigt, dass es sich bei der Sonnenquelle um ein ganz besonderes Wasser handelt. Zu dieser Zeit waren wir

der Ansicht, dass uns die Gnade zuteilgeworden war, in unserer näheren Heimat einen Lichtwasserort gefunden zu haben, wir konnten uns aber nicht vorstellen, jemals einen weiteren Lichtwasserort zu entdecken. Die damalige Lehrmeinung ging von der Voraussetzung aus, dass Lichtwasser nur in Zusammenhang mit Marienerscheinungen entsteht.

In der Zwischenzeit besorgten wir uns das Buch »Lichtwasser und ihre Heilkräfte« von Gudrun Dalla Via samt den sieben Wasserproben der bekannten Lichtwasserorte. Wir untersuchten die Wasserproben eingehend, zogen Griffhängen und verglichen diese mit den Ergebnissen von Peter Hieronymi. Diesen Ergebnissen stellten wir Untersuchungsergebnisse unseres Leitungswassers und des Wassers der Sonnenquelle gegenüber. Im Laufe der Zeit konnten wir an die 60 Griffhängen ermitteln, die bei Lichtwässern nachzuweisen sind.

Bei einem zufälligen Besuch in der Ulrichskirche in der Stanz kamen wir auf die Idee, den Heilpunkt im Chor mit unseren Lichtwasser-Griffhängen zu untersuchen. Wir waren wie erstarrt, denn es stellte sich sofort heraus, dass wir einen zweiten Lichtwasserpunkt gefunden hatten. Bei den meisten bisher bekannten Lichtwasserorten handelte es sich um Quellen, deren Wasser leicht zu untersuchen war. Was sollten wir jedoch mit einem Lichtwasserpunkt auf einem Steinboden in einer Kirche anfangen?

Im Zuge unserer intensiven Beschäftigung mit Wasser wussten wir, dass Wasser ein idealer Informationsträger ist. Wir hatten mittlerweile in der Schweiz ein Wasserkristallbild vom Wasser der Sonnenquelle anfertigen lassen, das sehr schöne Kristallstrukturen zeigte, die jenen vom Lourdeswasser ziemlich ähnlich sind. Man kann auch Wasserkristallfotos machen lassen. Bei dieser Methode nach Dr. Masaru Emoto wird ein Wassertropfen tiefgefroren und unter dem Mikroskop fotografiert. Bei verschiedenen Versuchen mit Wasserproben stellte sich heraus, dass Empfindungen, seien sie positiver oder auch negativer Natur, auf Wasser übertragen werden. Diese Empfindungen werden in unterschiedlichen Kristallstrukturen sichtbar. Bei negativen Einflüssen verziehen sich die Kristalle bis zur Unkenntlichkeit.

In der Ulrichskirche hatten wir dann den Einfall, auf den Lichtwasserpunkt eine neutrale Wasserprobe zu stellen und auf diese die Lichtwasserinformation des Lichtwasserpunktes zu

übertragen. Wir legten vier kleine Ziegel, die es in der Kirche gerade zu kaufen gab, ebenfalls auf den Lichtwasserpunkt. Einen Ziegel samt Wasserprobe sandten wir wiederum an Gudrun Dalla Via mit der Bitte, die Wasserprobe zu untersuchen. Von ihr erhielten wir folgende Antwort: »Schwingungsebene gegen unendlich, stark polarisiert, hilft dem Nervensystem und gestressten Atemwegen.«

Wir waren völlig aus dem Häuschen – wir hatten innerhalb weniger Monate zwei Lichtwasserorte entdeckt. Wir hätten in unseren kühnsten Träumen nicht erwartet, einen zweiten Lichtwasserort zu entdecken.

Wir hatten herausgefunden, dass sich Sonnenquelle und Ulrichskirche auf der gleichen Sonnenlinie befinden und beschlossen, den weiteren Verlauf der Sonnenlinie zu verfolgen. Unser Jagdfieber hatte uns wieder erfaßt, und wir begannen, Karten mittels Map-dowsing zu untersuchen. Wir fanden heraus, dass die Sonnenlinie in der Stanz auf einem Teil des sogenannten »Sonnenweges« verläuft. Die Urkapelle und ein uns bis dato unbekanntes Kreuz lagen ebenfalls auf der Sonnenlinie. Dieses Kreuz sollte sich später als »Kurzeggerkreuz« herausstellen. In einem Gasthof erzählte man uns, dass sich zwischen Ulrichskirche und Urkapelle ein altes Kreuz an einer mächtigen, gezwieselten Föhre befände. Leider war dieses Kreuz auf unseren Karten nicht eingezeichnet und auch vielen Bewohnern der Stanz, die wir darüber befragten, nicht bekannt. Ein Blick in die Gemeindechronik brachte ebenfalls keine neuen Erkenntnisse. Ein älterer Mann kannte jedoch dieses Kreuz und wusste auch seinen Namen: »Strahleitenkreuz«. Bei Untersuchungen fanden wir die wasserführende Zone auf der Urkapelle, dem Strahleitenkreuz und der Ulrichskirche sowie die rechtsdrehende Verwerfung, die für die Umpolarisation des Wassers auf rechtsdrehend und kapazitiv verantwortlich ist. Bei späteren Forschungen stellte sich heraus, dass sich diese rechtsdrehende Verwerfung quer über das Mürztal erstreckt und auch im Bereich des Ochsenhimmelkreuzes das Wasser der Sonnenquelle umpolarisiert.

Die Untersuchungen beim Kurzeggerkreuz, das wir anschließend auch noch gefunden hatten, waren besonders spannend. Wir entdeckten, dass unsere keltischen Vorfahren eine dreifache Umleitung der Sonnenlinie zum Kurzeggerkreuz hergestellt hatten und das über eine Entfernung von über 400 Me-

ter. Des Weiteren fanden wir beim Kurzeggerkreuz eine siebenfache und eine seltene elffache Lichtwasser-Geomantie.

Wir überprüften Strahleitenkreuz, Urkapelle und Kurzeggerkreuz mit unseren Lichtwasser-Griffhängen und hatten nach der Untersuchung der Wasserproben durch Gudrun Dalla Via drei weitere Lichtwasserorte entdeckt. Damals reifte die Erkenntnis in uns, dass es mehr Lichtwasserorte geben müsste als bisher angenommen. Als ganz fernes Ziel spekulierten wir damals, einmal zehn Lichtwasserorte entdecken zu dürfen, doch bereits Ende 2010 hatten wir über hundert bestätigte Lichtwasserorte in Mitteleuropa und im August 2011 371 Lichtwasserorte in elf Staaten Mitteleuropas entdeckt.

RADIÄSTHESIE – WERKZEUGE UND UNTERSUCHUNGSMETHODEN

Die Radiästhesie ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Viele der Fähigkeiten, die unsere Vorfahren, die im Gegensatz zu uns in und mit der Natur lebten, noch besaßen, sind leider verloren gegangen.

Der Begriff »Radiästhesie« setzt sich zusammen aus dem lateinischen Wort *radius*, was Stab, Strahl bedeutet, und aus dem griechischen Wort *aisthetikós*, wahrnehmend. Die übliche Definition lautet demnach: »Radiästhesie ist die Lehre von der Strahlenfähigkeit des Menschen.« Diese Definition ist jedoch zu kurz gefasst, denn die Strahlenfähigkeit umfasst alle Lebewesen, beginnend beim Einzeller. Ein Motto in unseren Vorträgen und Seminaren lautet: »Unsichtbares sichtbar machen.«

Im folgenden Kapitel soll ein kurzer Überblick über die Werkzeuge und Untersuchungsmethoden der Radiästhesie gegeben werden, soweit sie für das Thema Lichtwasser relevant sind.

Radiästhetische Werkzeuge

Die wichtigsten Werkzeuge in der Radiästhesie sind *Pendel*, *Einhandrute*, *Wünschelrute* und *H₃-Antenne*.

Die korrekte Bezeichnung für das erste wichtige radiästhetische Werkzeug lautet: »*der* Pendel«. Wir verwenden trotzdem die umgangssprachlich üblichere Form »*das* Pendel«. Der Be-



*Unsere
Ausrüstung*

griff kommt vom lateinischen *pendulum*, was so viel wie »das Hängende« oder »das Gewicht an einer Schnur« bedeutet. Im Mittelalter bezeichnete man Pendel als »Fündtekugeln«.

Es gibt eine schier unüberschaubare Anzahl unterschiedlicher Pendelformen mit verschiedenen Gewichten sowie Materialien zur Befestigung dieser Gewichte. Die Idealform eines Pendels ist die Kugelform mit einer kleinen Spitze, um auch Ablesungen auf Pendelvorlagen vornehmen zu können. Ein Pendelgewicht von ungefähr 20 Gramm ist generell ideal, das Gewicht ist jedoch abhängig davon, ob das Pendel im Freien oder in geschlossenen Räumen verwendet wird.

Mit dem Pendel ist der Geübte in der Lage, auf »geschlossene« Fragen die Antworten »Ja« und »Nein« zu erhalten. Um korrekte Ergebnisse zu bekommen, braucht man viel Übung, und es muss jedes Wunschdenken unterdrückt werden. Vorausagen für die Zukunft sind nicht möglich und daher unseriös.

Der große Vorteil eines Pendels liegt in seiner geringen Größe und der Möglichkeit, es praktisch überallhin mitnehmen und damit einfache radiästhetische Arbeiten durchführen zu können. Wir verwenden ein Pendel zur raschen Bestimmung der Polarisierung, zum Ziehen von Griffhängen (siehe Seite 42) und wenn kein anderes radiästhetisches Werkzeug zur Verfügung steht.

Eine *Einhandrute*, oder *Tensor*, ist im Grunde genommen nichts anderes als ein Horizontalpendel. Die Einhandrute besteht aus einem Griff, einem Stahldraht, der unterschiedlich lang sein kann, und einem Gewicht, das aus unterschiedlichem Material sein und eine unterschiedliche Form haben kann, wie zum Beispiel ein Ring aus Holz oder Metall. Es werden kleine telekopierbare Taschentensoren bis zu Einhandruten mit einer Länge von 40 Zentimetern angeboten. Letztere zeichnen sich durch ein angenehm langsames Schwingungsverhalten aus, während kurze Tensoren rasche hektische Ausschläge hervorrufen.

Ähnlich dem Pendel ist man mit dem Tensor in der Lage, auf einfache geschlossene Fragen Antworten mit Ja und Nein zu erhalten, wobei eine vertikale Tensorbewegung ein Ja und eine horizontale Tensorbewegung ein Nein bedeutet.

Einhandruten sind sehr windempfindlich, sodass sie nur in Ausnahmefällen im Freien zu verwenden sind. Daher werden Tensoren mit Vorliebe von Heilpraktikern oder Alternativmedizinern in geschlossenen Räumen eingesetzt.

Wir benötigen die Einhandrute bei unseren Seminaren nur zum Zeigen, denn für den »Feldeinsatz« sind sie uns zu unhandlich.

Ein weiteres wichtiges Werkzeug ist die *Wünschelrute*. Der Begriff »Wünschelrute« stammt aus dem Mittelhochdeutschen und ist in dieser Form seit dem 13. Jahrhundert bekannt. Doch die Verwendung eines gegabelten Holzstücks zum Auffinden von verborgenen Gegenständen reicht weit in die Menschheitsgeschichte zurück, wie eine Darstellung des chinesischen Kaisers Kuang Yü zeigt. In der Renaissance schrieb Georgius Agricola ein Buch über Metallkunde (*De re metallica libri XII*), in dem er die Suche nach Silbererz durch Wünschelrutengeher ausführlich darstellt. Zu dieser Zeit waren Rutengeher hochangesehene Persönlichkeiten. Johann Wolfgang von Goethe bezeichnete die Wünschelrute als »magisches Reis«. Später wurde die Wünschelrute vor allem zur Wassersuche eingesetzt. Im militärischen Bereich suchten Rutengeher nach Wasser, Blindgängern und unterirdischen Stellungen.

Die Wünschelrute wird für Versuchszwecke von einer Astgabel von sogenannten »Zeigerpflanzen« geschnitten, die sich besonders für die Suche nach Wasser oder bestimmten Boden-

schätzen eignen. Wünschelruten aus frischem Holz zeichnen sich durch große Feinfühligkeit und einen angenehmen Ruten-ausschlag aus. Moderne Wünschelruten, wie die 50 Zentimeter lange H₃-Rute, bestehen aus gespritzten Kunststoffelementen. Dabei kommt die Griffhängentechnik[®] nach Reinhard Schneider zur Anwendung. Die Standardgriffhängen sind dort mittels farbiger Punkte auf der H₃-Rute markiert. Es gibt Markierungen für Wasser, Verwerfungen, unterirdische Hohlräume, verschiedene Gitterstrukturen usw.

Wir haben zu Beginn unserer Ausbildung sehr viel mit der H₃-Rute gearbeitet, sodass wir eine gute Basis für die spätere Verwendung der H₃-Antenne hatten.

Zu einer radiästhetischen Ausrüstung gehört auch eine H₃-Antenne, vor allem dann, wenn man Ergebnisse nachvollziehbar dokumentieren möchte. Sie ist eine moderne Version der vom deutschen Physiker Reinhard Schneider entwickelten Lecherantenne[®]. Bei der H₃-Antenne wird die Griffhängenlänge, wie bei einem Rechenschieber, mit einem variablen Schieber auf einer Millimeterskala eingestellt. Mittels Qualitätsschalter lassen sich induktiv und kapazitiv unterscheiden (siehe Seite 42f.), ein weiterer Schiebeschalter ermöglicht im Gegensatz zur Lecherantenne[®] die bequeme Bestimmung der Polarisierung. Eine individuell anzubringende Peilspitze bietet auch die Möglichkeit, mit der H₃-Antenne sowohl eine Peilung auf Karten als auch



H₃-Antenne

eine Peilung über große Distanzen im Freien durchzuführen. Die H₃-Antenne wird in einer kurzen (18 cm) und einer langen (30 cm) Variante angeboten.

Zusatzstecker für die H₃-Antenne liefern Ergebnisse für Yin/Yang-Untersuchungen sowie für Arbeiten im nicht hörbaren akustischen und nicht sichtbaren optischen Bereich. Die H₃-Antenne ist das ideale Werkzeug für den ambitionierten Radiästheten und deckt praktisch alle Bereiche der Radiästhesie ab. Derzeit gibt es ungefähr 26 000 Einstellmöglichkeiten für die H₃-Antenne. Zur H₃-Antenne wird eine umfangreiche Sammlung von Griffängen sowohl in Tabellenform als auch digital mitgeliefert, die die Arbeit sehr erleichtern. Die Ermittlung von individuellen Griffängen erfolgt über das »Griffängen ziehen« zum Beispiel mittels H₃-Antenne und Pendel.

Neben den oben geschilderten Werkzeugen gibt es noch eine Vielzahl anderer radiästhetischer Instrumente, wie zum Beispiel die Winkelrute. Es gibt auch neue radiästhetische Werkzeuge, doch leider sind nur wenige Radiästheten bereit, sich mit diesen auseinanderzusetzen und diese zu verwenden. Sie beharren oft auf dem Althergebrachten. Außerdem fehlen innovative Neuentwicklungen fast gänzlich.

Bei allen radiästhetischen Werkzeugen steht immer der Mensch im Mittelpunkt. Er ist das Messgerät. Die Werkzeuge dienen nur als Anzeige, um Pendel- oder Rutenausschläge sichtbar zu machen.

Wenn man die Radiästhesie ernsthaft betreibt und vor allem auf die Dokumentation der Ergebnisse großen Wert legt, benötigt man neben dem radiästhetischen Werkzeug viele andere Hilfsmittel, um den unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden. Doch diese alle aufzuführen, würde den Rahmen des Buches sprengen.

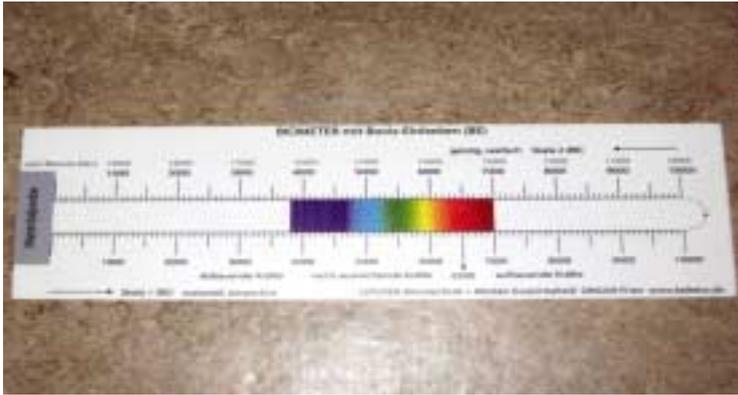
Untersuchungsmethoden der Radiästhesie

Grundsätzlich werden radiästhetische Untersuchungen immer vor Ort durchgeführt und sind durch nichts zu ersetzen. Trotzdem gibt es eine Methode, bei der Vorarbeiten bereits zu Hause erledigt werden können: das *Map-Dowsing*. Der Begriff bedeutet so viel wie »muten über Karten«. Mittels Pendel oder H₃-Antenne mit unten aufgesteckter Peilspitze können über Landkarten, Plänen, Fotos, Satellitenkarten usw. verschiedene Abfragen

durchgeführt werden. Diese Methode dient dazu, einen groben Überblick über das zu untersuchende Objekt oder über das umliegende Gebiet zu erhalten. Map-dowsing kann niemals eine genaue Überprüfung vor Ort ersetzen! Nach unseren Erfahrungen funktioniert diese Technik ausgezeichnet, sie setzt jedoch die völlige Konzentration des Radiästheten auf seine Aufgabe voraus und kann nur über eine relativ kurze Zeitspanne erfolgreich angewendet werden. Map-dowsing ist für den Anwender sehr anstrengend, dieser fühlt sich bereits nach kurzer Zeit sehr müde und erschöpft.

Eine Untersuchungsmethode vor Ort dagegen ist das *Peilen*. Dies kann man mit einer H₃-Antenne mit aufgesteckter Peilspitze. Die Peilspitze wird dabei ins Visier genommen und das dahinter liegende Areal des Zielobjekts oder das Zielobjekt selbst »gescannt«. Mit dieser Methode ist es möglich, große Flächen oder weit entfernte Ziele radiästhetisch zu überprüfen. Diese Arbeitsweise ist auch dann von großem Vorteil, wenn zum Beispiel in einer Kirche am Altar ein Lichtwasserpunkt vermutet wird, aber ein massives Gitter den Zugang zum Altar versperrt.

Mit dem Pendel kann man auch die Bovis-Werte ermitteln. Diese geben Informationen über die Stärke der Energie. Die sogenannten *Bovis-Einheiten* sind ein Thema, das unter Radiästheten sehr umstritten ist und immer wieder zu heißen Diskussionen führt. Von André Bovis und Ingenieur Simoneton wurde eine »Biometer«-Tafel entwickelt, die ursprünglich zur Bestimmung der Qualität von Rotweinen diente. Vor allem Blanche Merz verwendete diese Skala, um die Energien von Lebensmitteln, Stoffen und Orten zu ermitteln. Dabei hat sich ein Wert von 6500 Bovis-Einheiten, kurz BE genannt, als neutraler Wert für Mitteleuropa eingebürgert. Bei 6500 BE wird weder Energie entzogen noch Energie zugeführt, daher die Bezeichnung »neutral«. Leider gibt es eine Anzahl unterschiedlicher Bovis-Tafeln, sodass die Werte nur schwer miteinander vergleichbar sind. Teilweise werden Bovis-Werte angegeben, die in die Millionen reichen und noch höher. Um dieser inflationären Entwicklung ein Ende zu setzen, hat Ewald Kalteiß die ursprüngliche Größe der Biometer-Tafel nach Blanche Merz zugrunde gelegt und weiterentwickelt. Auf der linken Seite seines Biometers wird die Materialprobe platziert. Auf der unteren Skala, die den materiellen



Biometer

und körperlichen Bereich abdeckt, sind die Werte von 0 bis 10 000 BE eingetragen, der Wert von 6500 BE ist als neutraler Wert markiert. Über einem Halbkreis ist die untere Skala mit der oberen Skala verbunden, die den geistigen und seelischen Bereich anzeigt. Auf der Skala nach Ewald Kalteiß fallen die Bovis-Werte von 10 000 BE wieder auf 0 BE ab. Darüber sind die Werte nach Blanche Merz angegeben, die von 10 000 BE auf 20 000 BE ansteigen. Bei besonders außergewöhnlichen Kraftplätzen, »heiligen« Orten oder Lichtwasserpunkten bedeutet dies auf der Skala nach Ewald Kalteiß, dass sich die Bovis-Werte wieder Null nähern. Außerdem ist auf beiden Skalen die Übereinstimmung mit dem sichtbaren Licht angegeben.

Die Ermittlung der Bovis-Werte erfolgt mittels Pendel, das man auf der unteren Skala bei Null unter 45° anschwingt und mit einer Geschwindigkeit von einer Sekunde pro 1000 BE nach rechts führt. Sobald das Pendel in eine gerade Schwingung übergeht, kann der entsprechende Bovis-Wert auf der Skala abgelesen werden. Reicht die untere Skala zur Ermittlung nicht aus, so wird das Pendel über den Halbkreis am Beginn der oberen Skala platziert und von rechts nach links Richtung Null-Wert geführt.

Wir verwenden statt eines Pendels die H₃-Antenne mit unterer Peilspitze und der Grifflänge 6,4KR (Orakelkraft). Mit der H₃-Antenne lässt sich eine Ermittlung leichter durchführen, und die Werte sind im Gegensatz zum Pendel besser ablesbar.

RADIÄSTHETISCHE GRUNDBEGRIFFE

Im folgenden Kapitel sollen für das Thema Lichtwasser relevante radiästhetische Grundbegriffe erklärt werden.

Zwei Begriffe, die gerne ob ihrer Ähnlichkeit verwechselt werden, sind »Polarität« und »Polarisation«. Die *Polarität* beschreibt das Vorhandensein zweier gegensätzlicher Pole. Es kann sich dabei um die elektrische Spannung zwischen dem Plus- und dem Minuspol, um männlich und weiblich, um Yin und Yang oder um den geomagnetischen Nord- und Südpol der Erde handeln.

Im Gegensatz dazu bezeichnet die *Polarisation* die Schwingungsrichtung elektrischer Feldlinien. Es gibt eine technische Polarisation aus der Sicht des Senders und eine radiästhetische Polarisation aus der Sicht des Empfängers. Strahlt ein Sender ein linksdrehendes Signal aus, so erhält der Empfänger ein rechtsdrehendes Signal und umgekehrt. Es ist daher vorteilhaft, Speisen und Flüssigkeiten linksdrehend umzurühren, da die Empfänger, in diesem Falle die Speisen und Flüssigkeiten, rechtsdrehend energetisiert werden. Führen Sie diese Arbeit noch mit Freude und guten Gedanken durch, dann können Sie mit Recht behaupten, sie haben »mit Liebe gekocht«.

Eine rechtsdrehende Strahlung wirkt anregend, bei hohen Intensitäten kann sie zu Hyperaktivität führen. Linksdrehende Strahlungen wirken dämpfend und beruhigend. Starke linksdrehende Strahlungen können zu degenerativen Veränderungen führen.

Zwei weitere Begriffe, die hier im Zusammenhang mit einer H₃-Antenne zu erklären sind, sind die Eigenschaften »induktiv« und »kapazitiv«. *Induktiv* (abgekürzt »I«) bezeichnet magnetische Eigenschaften einer hochfrequenten Welle und betrifft die materielle und die körperliche Ebene. Dagegen beschreibt *kapazitiv* (abgekürzt »K«) die elektrischen Eigenschaften einer hochfrequenten Welle und steht für die geistige Ebene.

Ein weiterer Begriff ist die *Griffhängentechnik*[®]. Geprägt wurde diese Bezeichnung vom deutschen Physiker Reinhard Schneider. Er verstand radiästhetische Werkzeuge als Antennen und schuf die Griffhängentechnik[®], bei der mit einer Rutenlänge, der

sogenannten Grifflänge, gearbeitet wird. Für die Länge wird bei einer Wüschelrute die Strecke zwischen der Spitze einer Wüschelrute und dem vorgeschriebenen Haltepunkt gemessen. Um die Arbeit des Radiästheten zu erleichtern, werden diese Griff-längen auf der Wüschelrute mittels farbiger Markierungen gekennzeichnet. Auf der H₃-Antenne sind die Griff-längen mit einem Schieber auf einer Millimeter-Skala einstellbar. Mit dieser Methode sind die Einstellwerte (Griff-längen) jederzeit wiederholbar, und der Rutengeher erspart sich erneute mühsame Messungen. Bei den Angaben für die Einstellwerte auf der H₃-Antenne bedeuten die Zahlenwerte auf der Skala die Einstellung in Millimeter. Die Buchstaben haben folgende Bedeutung: I = induktiv, K = kapazitiv, L = linksdrehend und R = rechtsdrehend. Der Einstellwert für eine rechtsdrehende Verwerfung auf der H₃-Antenne lautet beispielsweise 8,65 IR.

Ein nächster Begriff ist die *Intensität*. Mit Intensität bezeichnet man in der Radiästhesie die Stärke eines Strahlungsfeldes. Die Stärke der Intensität wird mit der H₃-Antenne mithilfe der sogenannten »Eintauchtechnik« durchgeführt. Dabei wird die Anzahl der Eintauchvorgänge in ein Strahlenfeld ermittelt, bis kein Antennenausschlag mehr erfolgt. Die Intensität wird mit der dimensionslosen Intensitätszahl »I« angegeben, wobei I = 1 der relativen Stärke von 100% entspricht. Eine Intensitätszahl von 4 steht für 25% relativer Stärke.

Umgangssprachlich wird unterirdisch fließendes Wasser meist als »Wasserader« bezeichnet. Diese Bezeichnung ist jedoch nicht korrekt, da eine Ader eine Art Rohrleitungssystem voraussetzt, das, außer bei einer Wasserleitung, nicht vorhanden ist. Wir verwenden daher die Bezeichnung *Wasserführende Zone*. Wasserführende Zonen sind *geologische Erscheinungen* und für die Entstehung von Lichtwasser unabdingbar notwendig. Dabei kann Wasser in Form einer Quelle zutage treten oder als wasserführende Zone unterirdisch vorkommen. In Verbindung mit Lichtwasser sind Tiefe, Schüttung (in einer bestimmten Zeit austretendes Wasservolumen), Druck und Temperatur des Wassers völlig unerheblich.

Eine wasserführende Zone bildet durch die Beugung am Spalt an der Erdoberfläche eine »Spektroide« (räumliche Strah-

lungsstruktur), die von einem Radiästheten gemutet werden kann. Dabei können Mittelachse, Schwerpunktzonen, Hauptzonen und Ankündigungszonen festgestellt werden. Spektroide von wasserführenden Zonen weisen beidseitige Schrägstrahlungen auf. Aufgrund der Lage und der Abstände einer Spektroide sind Rückschlüsse auf die Tiefe der wasserführenden Zone möglich. Bei wasserführenden Zonen kann auch eine Fließrichtung ermittelt werden. Wasser kann sowohl eine linksdrehende als auch eine rechtsdrehende Polarisation aufweisen und in den Qualitäten induktiv und kapazitiv vorkommen. Lichtwasser ist immer rechtsdrehend und kapazitiv. Die entsprechende Grifflänge auf der H₃-Antenne beträgt 3,1 KR.

Für die Entstehung von Lichtwasser ist eine weitere geologische Erscheinung unbedingt erforderlich, nämlich die *Verwerfung*. Der Geologe versteht unter einer Verwerfung eine Ab- oder Aufwärtsbewegung einer Gesteinsscholle an einer geneigten Gesteinsfuge. Eine Störung ist ein tektonischer Vorgang, bei dem größere Gesteinspakete gegeneinander verschoben werden. Eine Verwerfung bildet an der Erdoberfläche ebenfalls eine Spektroide, die sich jedoch im Gegensatz zur wasserführenden Zone nur durch eine einseitige Schrägstrahlung auszeichnet. Die Ausdehnung einer Verwerfung reicht von wenigen Millimetern bis zu mehreren Kilometern. Bei einer Verwerfung kann auch ein Richtungsverlauf festgestellt werden. Die meisten Verwerfungen weisen linksdrehende Eigenschaften auf. In seltenen Fällen sind Verwerfungen rechtsdrehend und damit ein Baustein für das Entstehen von Lichtwasser. Rechtsdrehende Verwerfungen haben die Eigenschaft, linksdrehende wasserführende Zonen in rechtsdrehendes Wasser umzupolarisieren. Die Grifflänge auf der H₃-Antenne für eine rechtsdrehende Verwerfung lautet 8,65 IR.

Noch wenig bekannte geologische Besonderheiten der Natur sind *Planetenlinien*, die mit Kultstätten aller Epochen zwingend verknüpft sind. Das alte Wissen darüber ist in Vergessenheit geraten und musste erst wieder neu entdeckt werden. Planetenlinien sind linienförmige geologische Störungen, die zu bestimmten Himmelskörpern in Resonanz stehen. Planetenlinien sind Erzadern ähnlich und werden an senkrechten Felswänden als

geometrische Form, mit unterschiedlicher Färbung zum umgebenden Gestein, sichtbar. Grundsätzlich verlaufen Planetenlinien in größeren Tiefen. Die ersten Beschreibungen von solchen Linien gehen auf den Engländer Hamish Miller zurück, der eine Linie entdeckte, die er »Michaelslinie« nannte, und sie beschrieb. Die deutschen Radiästheten Hartmut und Ingeborg Lüdeling untersuchten diese geologischen Phänomene eingehend im Jahre 1995 in England und stellten fest, dass diese Linien in Beziehungen zu den Planeten und anderen Himmelskörpern stehen. Daher bezeichneten sie diese linienförmigen Gebilde als »Planetenlinien«. Neben den Linien für die neun Planeten gibt es auch Planetenlinien für Mond, Sonne, Chiron, Sirius und noch einige andere Himmelskörper. Bei Planetenlinien lässt sich ebenfalls ein Verlauf in eine Richtung feststellen.

Untersuchungen ergaben einen engen Zusammenhang zwischen Planetenlinien und den Bauten von christlichen Kultstätten. In Kirchen, die der heiligen Maria geweiht sind, ist meist eine Planetenlinie Mond (im Folgenden »Mondlinie« genannt) zu finden. Aus diesem Grund ist auf Bildern oder Plastiken die heilige Maria oft mit einem Mond zu ihren Füßen dargestellt. Durch die Basilika von Mariazell, das größte Marienheiligtum Österreichs, verläuft eine Mondlinie in Ost-West-Richtung. Der Dombaumeister hat die Längsachse der Basilika exakt auf diese Mondlinie hin ausgerichtet.

Die meisten Kirchen wurden jedoch in ihrer Längsachse auf einer wasserführenden Zone errichtet. Eine Ausnahme bildet die Ulrichskirche im Stanzertal, einem Seitental des Mürztals. Diese Kirche wurde mit der Längsachse auf einer Sonnenlinie erbaut.

In Kirchen, die dem heiligen Laurentius geweiht sind, ist meist eine Marslinie zu finden, wie in der Kirche von St. Lorenzen im Mürztal. Deren Gemeinde führt im Wappen einen glühenden Rost. Auf einem glühenden Rost wurde Laurentius auf Anordnung des römischen Kaisers Valerian zu Tode gemartert. Die Marslinie steht als Symbol für Eisen und stellt so die Verbindung zum eisernen Rost her.

Die Suche nach Planetenlinien ist in der Radiästhesie eine schwierige Aufgabe und bedarf viel Erfahrung und Messpraxis. Bei einer Untersuchung von Planetenlinien sind alle Griffelängen zu verwenden und die Planetenlinien sowohl im Vorwärts-

schrittverfahren als auch im Rückschrittverfahren zu detektieren. Bei den Untersuchungen werden kleine Fotos der entsprechenden Himmelskörper in Testobjektröhrchen (kleine Glasröhrchen mit einem Kunststoffverschluss, meist mit einem Fassungsvermögen für 2 Milliliter Wasser) verwendet. Die Testobjektröhrchen werden bei den Untersuchungen entweder in der Hand gehalten oder mittels Nosodenhalter auf die H₃-Antenne gesteckt.

Des Weiteren sind, ähnlich wie bei der wasserführenden Zone, die Schrägstrahlungen und Intensitäten zu ermitteln. Erst exakte Untersuchungen ermöglichen die Unterscheidung von »echten« Planetenlinien und »umgeleiteten« Planetenlinien. Denn nicht jede Planetenlinie ist geologischen Ursprungs. Unsere Vorfahren kannten Techniken, Planetenlinien zu ihren Kultstätten umzuleiten. Bei umgeleiteten Planetenlinien gibt es keine Schrägstrahlungen, und die Intensitäten sind um ein Vielfaches geringer als bei echten Planetenlinien. Bei den Kelten in der Steiermark, insbesondere im Mürz- und Stanzertal, waren Umleitungen der Sonnenlinie sehr beliebt. Wir konnten eine einfache Umleitung einer Sonnenlinie auf eine Entfernung von 100 Metern zu einer keltischen Kultstätte feststellen, die dem Gott Cernunnos geweiht war. In unmittelbarer Nähe, im Bereich des Spitzkogels bei St. Lorenzen im Mürztal, wurde von der 70 Meter entfernten Sonnenlinie eine Umleitung zu drei weiteren Kultstätten vorgenommen, die den keltischen Gottheiten Esus, Lug und Ogmios geweiht waren. Durch eine kleine Grabung mit entsprechender Dokumentation konnte der Beweis für die Umleitung der Sonnenlinie erbracht werden.

Planetenlinien verlaufen in größeren Tiefen. Bei gewissen Geländeformationen können Planetenlinien bis knapp an die Erdoberfläche heranreichen, was jedoch sehr selten vorkommt. Im Mürztal haben wir eine Stelle gefunden, bei der eine Sonnenlinie an die Oberfläche tritt. Die Gesteinsbrocken, die mit einem Durchmesser von etwa 20 Metern dort herumliegen, werden als »Sonnensteine« bezeichnet. Diese Sonnensteine waren für unsere Vorfahren von großer Bedeutung, denn mit ihrer Hilfe waren sie in der Lage, Planetenlinien zu ihren Kultstätten umzuleiten. Für die Umleitung der Sonnenlinie ist ein »Sonnenstein« erforderlich, für die Umleitung der Mondlinie ist ein »Mondstein« notwendig. Sonnensteine sind zum Beispiel rechtsdre-

hend und weisen hohe Energiewerte auf. Für die Umleitung einer Sonnenlinie auf eine Entfernung von 70 Meter ist ein Sonnenstein mit einer Größe von etwa 35 mal 25 Zentimeter und einer Stärke von 10 Zentimeter erforderlich, wobei die Steinform beliebig variieren kann.

Ein besonderer radiästhetischer Leckerbissen befindet sich im Stanzertal. Eine keltische Kultstätte, auf der sich heute das »Kurzeggerkreuz« an einem 300 Jahre alten Bergahorn befindet, liegt durchschnittlich 450 Meter von der Sonnenlinie entfernt. Auf diese Distanz ist eine einfache Umleitung einer Planetenlinie nicht mehr wirksam. Die Kelten stellten daher eine dreifache Umleitung der Sonnenlinie her, um die Informationen und die Energie der Sonnenlinie ihrer Kultstätte zugutekommen zu lassen. Bei einer weiteren keltischen Kultstätte, dem »Ochsenhimmelkreuz«, konnte die Umleitung einer Mondlinie ermittelt werden.

Für Planetenlinien gibt es bei der H3-Antenne an die 50 Griffllängen, die hier nicht alle aufgeführt werden können. In den einschlägigen Griffllängentabellen sind die entsprechenden Werte angegeben.

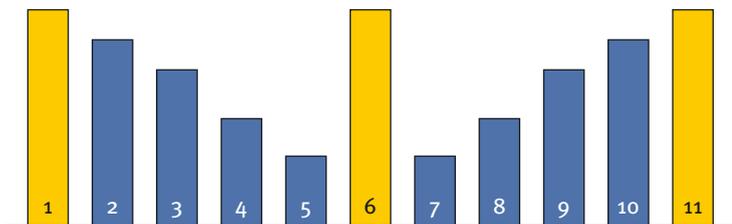
Neben der wasserführenden Zone und der rechtsdrehenden Verwerfung sind Planetenlinien der dritte geologische Baustein für das Entstehen von Lichtwasser. Bei den meisten Lichtwasserorten wurden mindestens vier Planetenlinien gefunden, meist Mond, Venus, Jupiter und Neptun, seltener Saturn oder Uranus. Bei keinem Lichtwasserort wurden bisher die Planetenlinien Erde, Mars und Pluto ermittelt.

Weitere relevante radiästhetische Grundbegriffe sind *geomantische Zonen* oder *Geomantien*. Das sind Reaktionszonen, das heißt eingrenzbbare Bereiche, in denen radiästhetische Reaktionen erfolgen, sodass man Rutenausschläge erhält. Sie werden in Verbindung mit Kultstätten gefunden. Geomantien haben im Gegensatz zu wasserführenden Zonen, Verwerfungen und Planetenlinien keinen geologischen Bezug. Geomantien sind von Menschenhand, also künstlich hergestellte, linienförmige Zonen, wobei immer zwei Gegenstände in Resonanz stehen, vergleichbar mit Sender und Empfänger. Geomantien sind unsichtbare Markierungen von zum Beispiel Pilgerwegen, Straßen, Grenzen und Kultstätten. Der Verlauf der Geomantie zwischen

Sender und Empfänger ist mittels radiästhetischer Instrumente feststellbar. Geomantien in christlichen Kultstätten wurden von den Dom- und Kirchenbaumeistern auf Anordnung des hohen Klerus hergestellt. Wie sie das gemacht haben, ist ein Teil der Bauhüttengeheimnisse, deren Wissen leider in Vergessenheit geraten ist. Wir sind der Ansicht, dass die Geomantien mittels besonderer Steine hergestellt wurden.

Es liegt immer eine ungerade Anzahl parallel verlaufender Reaktionszonen vor. So gibt es dreifache Geomantien bis zu äußerst seltenen dreizehnfachen Geomantien. Die beiden äußeren und die mittlere Linie weisen immer die höchste Intensität auf. Die Intensitäten der Zwischenlinien nehmen zur Mitte hin pagodendachförmig ab. Geomantien auf Wegen passen sich den unterschiedlichen Wegbreiten an. Eine Geomantie auf einem Fahrweg weist eine durchschnittliche Breite von 2,50 Meter auf und kann sich auf einem Fußweg auf weniger als einen Meter verschmälern. Die beiden äußeren und die mittlere Linie der Geomantie sind in der Regel ungefähr 1,30 Meter hoch, die niedrigsten Zwischenlinien um die 80 Zentimeter. Die einzelnen Energiebänder der Geomantie sind durchschnittlich 27 Zentimeter breit.

Geomantien spielen auch bei Pilgerwegen eine große Rolle. So sind der Jakobsweg und die Mariazellerwege in Österreich jeweils mit unterschiedlichen Geomantien markiert. Dies diente einerseits dazu, auf die Pilger eine gewisse Anziehungskraft auszuüben, was man auch als frühen Beginn der Werbung bezeichnen könnte, und andererseits dazu, den Pilgern Kraft auf ihren langen und teilweise beschwerlichen Wegen zu spenden. Auf Wegen waren die Geomantien praktisch das GPS-System



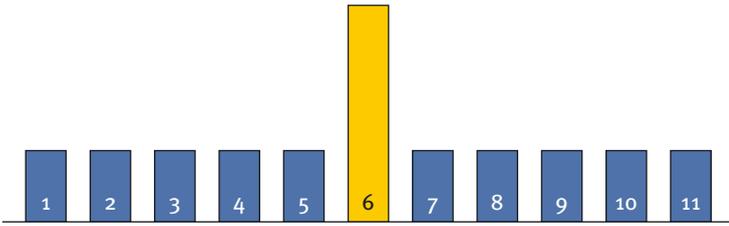
Klassische Geomantie

unserer Vorfahren, die dafür keine Satelliten benötigten. Mittels Wünschelrute oder Pendel ist es auf derart markierten Pilgerwegen ohne Weiteres möglich, auch ohne sichtbare Markierungen den richtigen Weg zum Wallfahrtsort zu finden. Eine von mehreren Griffhängen für Geomantien auf der H₃-Antenne lautet 13,9 KR.

Geomantien haben nichts mit der Entstehung von Lichtwasser zu tun, kommen in ihrer Umgebung aber immer wieder vor. Unsere Vorfahren wollten offensichtlich diese außergewöhnlichen Orte energetisch miteinander verbinden. In seltenen Fällen werden zwei oder mehrere Lichtwasserorte mittels Geomantie verbunden. Meist wird jedoch ein Lichtwasserort mit einem Ort in Verbindung gebracht, an dem es kein Lichtwasser gibt. Bei unseren Untersuchungen von Pilgerwegen haben wir uns eine ansehnliche Messpraxis über Geomantien erarbeitet und konnten viel Erfahrung sammeln. Wir untersuchten dreifache, fünffache, siebenfache und neunfache Geomantien und konnten deren Verhalten auf unterschiedlich breiten Pilgerwegen studieren und dokumentieren.

Wir fanden auch eine Geomantie, die vom Lichtwasserpunkt in der Sebastianikirche in St. Sebastian zum Gnadenaltar der Basilika in Mariazell führt. Wir verwendeten dabei die üblichen Griffhängen für die H₃-Antenne. Zufällig überprüften wir auch die Höhen der einzelnen Reaktionszonen und stellten fest, dass unser bisheriges Wissen über Geomantien nicht mehr stimmte. Statt eines Maximums der beiden äußeren und der mittleren Reaktionszone hatte diese Geomantie nur ein Maximum in der mittleren Reaktionszone, die übrigen Zonen hatten die gleiche niedrige Intensität. Wir hatten offensichtlich eine neue Form von Geomantie entdeckt, die nur im Zusammenhang mit Lichtwasserorten vorkommt. Wir gaben ihr den Namen »Lichtwasser-Geomantie«.

Nach vielen Untersuchungen fanden wir heraus, dass es grundsätzlich zwei Bedingungen für Lichtwasser-Geomantien gibt: Es wird ein Lichtwasserort mit einem anderen Punkt verbunden, der kein Lichtwasserort ist, oder es werden zwei oder mehrere Lichtwasserorte miteinander vernetzt. Erst in jüngster Zeit konnten wir nachweisen, dass im Mürz- und im Stanzertal auf kleinstem Raum 21 Lichtwasserorte mittels unterschiedlicher Lichtwasser-Geomantien miteinander verbunden sind.



Lichtwasser-Geomantie

Bei der Beschäftigung mit Lichtwasserorten sind wir auf ein weiteres, erstmals von uns entdecktes Phänomen gestoßen, nämlich einen *Lichtwasser-Schutzkreis*. Der Lichtwasserpunkt bildet das Zentrum eines Kreises, um den der Lichtwasser-Schutzkreis mit einem Durchmesser zwischen zwei bis vier Metern angeordnet ist. Man kann sich diesen Schutzkreis als kreisrunde Mauer um den Lichtwasserpunkt vorstellen. Er weist eine Höhe von circa 1,10 Meter bei einer »Wandstärke« von 27 Zentimetern auf. Diese Breite deckt sich mit der Breite von Geomantien. Die meisten bisher untersuchten Lichtwasser-Schutzkreise waren linksdrehend, in einigen Ausnahmefällen haben wir auch rechtsdrehende Schutzkreise entdeckt. Vor allem dann, wenn sich zum Beispiel in einer Kirche zwei Lichtwasserpunkte befanden. Hier war ein Schutzkreis linksdrehend und der zweite rechtsdrehend. Die H₃-Grifflänge für den Lichtwasser-Schutzkreis lautet 24,3 KL.

Wir ermittelten auch die Energiewerte in Bovis-Einheiten für einen Lichtwasserort und einen Lichtwasser-Schutzkreis. Die Untersuchungen haben wir mit dem Biometer von Ewald Kalteiß vorgenommen, und zwar mit den Werten bis 20 000 BE nach Blanche Merz. Als Zeigerinstrument diente die H₃-Antenne mit Peilspitze und der Grifflänge 6,4 KR. Wir ermittelten, dass ein Lichtwasserpunkt einen durchschnittlichen Durchmesser von 10 Zentimeter und sowohl im Zentrum als auch an der Peripherie 19 500 BE hat. Diese Werte können um 100 BE nach unten oder nach oben schwanken. Der Lichtwasser-Schutzkreis hat von der Außenkante Lichtwasserpunkt bis zur Außenkante Schutzkreis einheitlich 18 000 BE. Außerhalb des Lichtwasser-Schutzkreises kann die Energie auf Werte nahe 0 BE abfallen.



Lichtwasser-
Schutzkreis

WIE ENTSTEHT LICHTWASSER AUS RADIÄSTHETISCHER SICHT?

Die bisherige Lehrmeinung ging von der Überlegung aus, dass die Entstehung von Lichtwasser in einem engen Zusammenhang mit Marienerscheinungen steht. Nachdem wir in Mitteleuropa den 100. bestätigten Lichtwasserort entdeckt hatten, erstellten wir eine Statistik von den Fundorten der Lichtwässer. Das Ergebnis überraschte uns selbst, denn 83 Prozent der Lichtwasserorte befanden sich auf christlichen Kultstätten. Diese Zahl würde eher für die Theorie mit den Marienerscheinungen sprechen – und trifft trotzdem nicht den Kern der Sache.

Es ist absolut legitim und nachvollziehbar, dass nach der Entdeckung des Lichtwassers in Lourdes die Suche an weiteren Orten mit Marienerscheinungen fortgesetzt wurde. Allerdings verknüpfte man Lichtwasser zu sehr mit dem Göttlichen und stattete Lichtwasser mit einem Heiligenschein aus. Versuche von radiästhetischer Seite, das Phänomen Lichtwasser zu erklären, wurden umgehend unterbunden.

Wir gingen bei unseren radiästhetischen Untersuchungen völlig unvoreingenommen an unsere Arbeit, denn bei der Entdeckung der Sonnenquelle war uns der Begriff »Lichtwasser« noch nicht bekannt, und die Sonnenquelle hatte in keiner Weise mit Kirche und Religion zu tun.

Die Entstehung von Lichtwasser beruht auf drei geologischen Voraussetzungen, die allerdings gemeinsam sehr selten vorkommen. Grundsätzlich ist Wasser, das in Form von Regen oder Schnee auf die Erde fällt, linksdrehend polarisiert. Das Wasser versickert im Untergrund und kommt zum Beispiel wieder als Quelle ans Tageslicht. Dieses Wasser wäre immer noch linksdrehend.

Wird eine linksdrehende wasserführende Zone von einer rechtsdrehenden Verwerfung gekreuzt, so wird dieses linksdrehende Wasser auf rechtsdrehend umpolarisiert. Im Kreuzungsbereich von wasserführender Zone und rechtsdrehender Verwerfung entsteht dabei ein Mischungsbereich mit einem Durchmesser von ungefähr 40 Zentimetern. Innerhalb dieser Zone wechselt die Polarisation ständig von linksdrehend auf rechtsdrehend und umgekehrt. Erst außerhalb dieser Mischungszone kann die Polarisation wieder einwandfrei festgestellt werden. Die Umpolarisation erfolgt relativ selten, denn nur circa 20 Prozent der Verwerfungen sind rechtsdrehend. Der Abstand vom Mischungsbereich bis zum Lichtwasserpunkt kann aufgrund unserer Untersuchungen zwischen 10 Zentimetern und 3,5 Kilometern betragen.

Tritt rechtsdrehendes Wasser zutage, kann dies mit unterschiedlich hohen rechtsdrehenden Anteilen erfolgen. Je höher die rechtsdrehenden Anteile, desto »hochwertiger« ist dieses Wasser. Hochwertig ist zum Beispiel »Heilwasser«. Man bezeichnet ein Wasser als Heilwasser, wenn es zur Linderung von körperlichen Leiden geeignet ist. Als Klassiker davon gelten die sogenannten »Augenbründl«, bei denen die Besucher ihre Augen mit diesem Wasser benetzen und sich davon Heilung erhoffen. Wasser mit noch höheren rechtsdrehenden Anteilen wird seit dem Mittelalter als »Heiliges Wasser« bezeichnet. Solche Wässer können bei geistigen Beschwerden hilfreich sein.

Damit Wasser die gewünschte Heilwirkung zeigt, sind zwei Faktoren Voraussetzung: der *Glaube* sowie *Bitte* und *Dank*. Die Basis für jeden Heilerfolg, sei es bei der Schulmedizin, bei alternativen Heilmethoden oder bei Wasser, ist immer der Glaube an die Heilwirkung. Dieser Glaube hat nichts mit Religion zu tun, er ist für einen Heilerfolg jedoch unabdingbar notwendig. Zum zweiten, ebenso wichtigen Faktor, *Bitte* und *Dank*, eine denk-

würdige Episode von einem eigenen Erlebnis bei einem Brunnen:

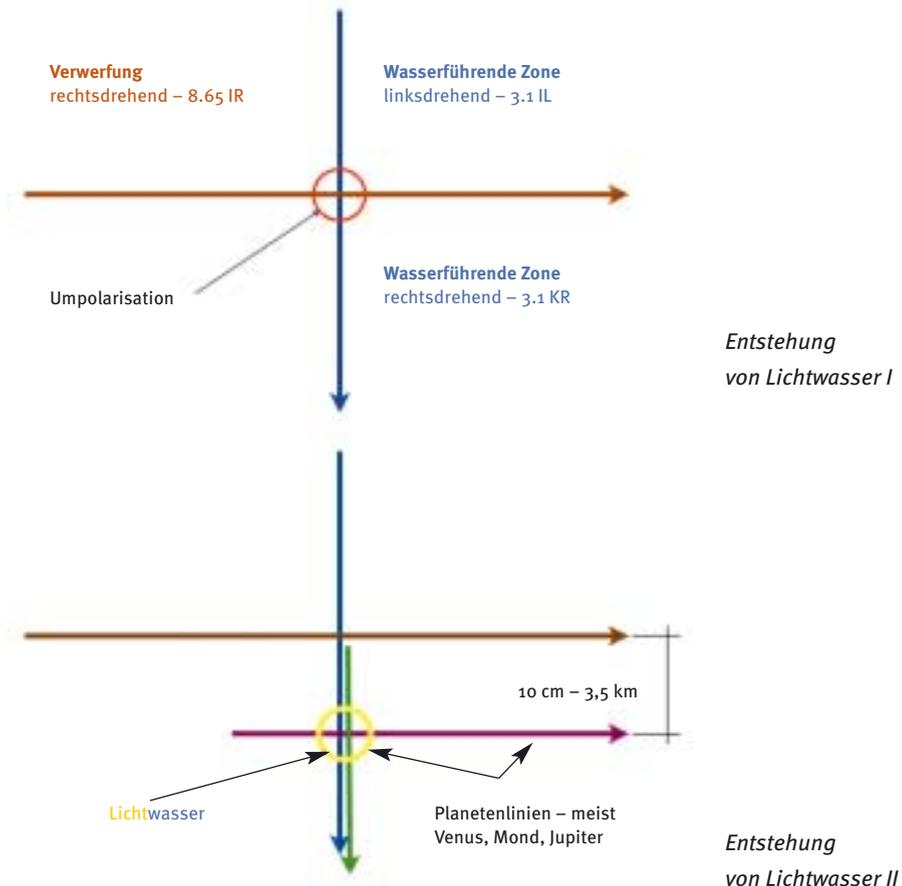
In der kleinen Gemeinde Allerheiligen im Müritztal liegt im Jasnitzgraben der sogenannte »Sauerbrunn«. Dessen rechtsdrehendes, leicht säuerlich schmeckendes Wasser ist bei der Bevölkerung sehr beliebt und wird teilweise in großen Mengen abgefüllt. Es schmeckt ähnlich wie ein Mineralwasser, enthält jedoch keine Kohlensäure und entspricht dem heutigen Geschmack von stillem Mineralwasser. Vor allem bei schönem Wetter versammeln sich viele Leute um den Brunnen, um kleinere oder größere Mengen Wasser des Sauerbrunnens mitzunehmen, und dabei kann es schon zu Wartezeiten kommen. Aber Warten ist nicht sehr beliebt und es steigt der Ärger auf die übrigen Wartenden und die Gier auf das Wasser, je länger die Warteschlange und je größer der Wasserbehälter der Person vor einem ist.

Als wir selbst einmal beim Sauerbrunn vorbeischaute, waren nur wenige Leute beim Brunnen und wir warteten, bis alle ihre Wasserflaschen gefüllt hatten. Wir prüften den Energiewert des Wassers mittels Pendel und Biometer und befüllten ebenfalls eine Flasche. Dabei entdeckten wir, dass der Energiewert des Wassers auf Null Bovis-Einheiten (BE) zurückging. Wir leerten unsere Flasche und wiederholten den Vorgang mehrmals. Doch sobald wir die Flasche an das Brunnenrohr hielten, fiel die Energie des Wassers auf Null BE. Daraufhin kamen wir auf die Idee, vor der Wasserentnahme mental darum zu *bitten* und anschließend dafür zu *danken* – der Energiewert blieb daraufhin immer konstant bei 8000 BE.

Wir zogen daraus die Erkenntnis, dass es sehr wichtig ist, bei jeder Wasserentnahme zu bitten und zu danken. Dies ist umso notwendiger, je größer die wartende Menschenmenge ist, bei der sich zusätzlich die Gier einschleicht. Wahrscheinlich ist es klüger, das Wasser erst einzufüllen, wenn weniger oder keine Menschen vor dem Brunnen warten. Aufgrund unserer Versuche, die wir auch bei anderen Wasserentnahmestellen wiederholten und die gleiche Ergebnisse brachten, können wir behaupten, dass Leute, die das Wasser ohne Bitte und Dank entnehmen, energetisch wertloses Wasser mit nach Hause nehmen.

Nach diesem kleinen Exkurs nun wieder zur Entstehung von Lichtwasser.

Die meisten der rechtsdrehenden Wässer bleiben mit unterschiedlich hohen rechtsdrehenden Anteilen in dieser Form. Erst wenn dieses rechtsdrehende Wasser über eine Kreuzung von mindestens zwei Planetenlinien fließt – und dies geschieht sehr selten –, kann Lichtwasser entstehen. Im Regelfall haben wir eine Kreuzung von vier Planetenlinien festgestellt, wobei die Planetenlinien Mond und Venus immer vorhanden waren und meist von den Planetenlinien Jupiter, Saturn und Neptun begleitet wurden. Mit Ausnahme eines Ortes in der Steiermark kam die Planetenlinie Sonne nur sehr selten vor. Die Planetenlinien Erde, Mars und Pluto konnten wir bei keinem Lichtwasserort feststellen.



Es sind also nicht »Erscheinungen« die Ursache für Lichtwässer und Lichtwasserorte, sondern es handelt sich um eine seltene *geologische Besonderheit der Natur*. Die Formel für die Entstehung von Lichtwasser lautet:

- Linksdrehende wasserführende Zone
- + rechtsdrehende Verwerfung
- + Planetenlinienkreuzung

= LICHTWASSER

Diese drei Faktoren zusammen können einem Ort bestimmte energetische Besonderheiten verleihen, wodurch sich Lichtwasser bilden kann.

Die mittlerweile berühmte Quelle mit dem Lichtwasser in Lourdes gab es schon vor Tausenden von Jahren, weit vor der Geburt Christi, das heißt, dieses Lichtwasser ist mit Sicherheit nicht durch eine Marienerscheinung entstanden.

Die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen in Bad Staffelstein wurde aufgrund einer Erscheinung des Jesuskinds und der vierzehn Nothelfer im Jahre 1445 errichtet. Offensichtlich sind Lichtwasserorte die Voraussetzung für Erscheinungen und nicht umgekehrt, wie bisher angenommen.

Um Unklarheiten zu vermeiden, möchten wir die oft erwähnten Begriffe »Lichtwasserort« und »Lichtwasserpunkt« definieren. Als »Lichtwasserort« wird ein Ort bezeichnet, an dem sich ein Lichtwasserpunkt oder mehrere Lichtwasserpunkte befinden. Die Ulrichskirche in der Stanz ist ein Lichtwasserort mit zwei Lichtwasserpunkten. »Lichtwasserort« ist praktisch der Überbegriff für einen Ort oder ein Bauwerk mit einem Lichtwasserpunkt oder mehreren Lichtwasserpunkten.

Hingegen ist ein »Lichtwasserpunkt« eine kreisförmige Fläche mit einem Durchmesser von zehn Zentimetern mit der »Ortsqualität« Lichtwasser. Tritt Lichtwasser in Form einer Quelle oder eines Brunnens zutage, so kann diese Fläche größer sein (zum Beispiel die Wasserfläche in einem Brunnen).

Lichtwasser hat überdies hohe kolloide, das heißt anhaftende Fähigkeiten, und nur wenige Tropfen davon genügen, linksdrehendes Wasser dauerhaft in rechtsdrehendes Lichtwasser umzupolarisieren. Die H₃-Grifflänge für kolloide Fähigkeiten

von Lichtwasser lautet 4,35 KR. Bei unseren ersten Versuchen mit dem Wasser der Sonnenquelle gaben wir in ein altes Wasserbecken einer Thermalwasserbohrung mit einem Inhalt von 150 000 Litern ungefähr einen Teelöffel Wasser der Sonnenquelle. Das Wasser stand schon seit einigen Jahren im Becken, war linksdrehend und hatte praktisch keine Energie. Durch die Beigabe der kleinen Menge Wasser der Sonnenquelle wurde dieses tote Wasser augenblicklich rechtsdrehend und hat diese Eigenschaft seit zwei Jahren bis zum heutigen Tage erhalten.

Wasser, Verwerfungen und Planetenlinien sind geologischen Ursprungs und bilden die Basis für die Entstehung von Lichtwasser. Wir haben bisher nur etwa sechs Prozent Lichtwasser entdeckt, bei denen das Wasser in Form einer Quelle oder eines Brunnens ans Tageslicht trat. Bei allen anderen Lichtwasserorten spricht man von der »Ortsqualität Lichtwasser«. In der Heilwirkung macht es keinen Unterschied, ob das Lichtwasser als Wasser oder als Ortsqualität Lichtwasser vorkommt. Wird eine Wasserprobe mit Leitungswasser, das in den meisten Fällen linksdrehend ist, auf einen Lichtwasserpunkt gestellt, dann kann man Lichtwasser mit nach Hause nehmen. Dabei genügen einige Sekunden, verbunden mit der Bitte, die Heilkräfte des Lichtwassers auf das mitgebrachte Wasser zu übertragen. Ein kleines Dankeschön am Ende schadet auch nicht.

Lichtwässer sind etwas ganz Besonderes, und es ist eine Gnade, einen Lichtwasserort finden zu dürfen; das Gleiche gilt für deren Anwendung zu Heilzwecken. Nähern Sie sich dem Lichtwasserort mit der entsprechenden Ehrfurcht. Vergessen Sie nicht, dass sich um alle Lichtwasserorte ein unsichtbarer Lichtwasser-Schutzkreis befindet. Bitten und danken Sie, diesen Schutzkreis zu durchschreiten und auch dafür, dass Sie dieses Lichtwasser verwenden dürfen. Bei allen Anwendungen mit Lichtwasser ist der Glaube an die Heilwirkung Voraussetzung für jeglichen Heilerfolg.

LICHTWASSER UND BAUMEISTER

Bei unseren Untersuchungen von Lichtwasserorten in christlichen Kultstätten haben wir europaweit sehr viele Kirchen besucht. Im Laufe der Zeit beschäftigten wir uns eingehender mit

deren Grundrissen, den Patrozinien und den Baumeistern, die diese Kirchen errichtet hatten. Oft war es schwierig, Angaben darüber zu erhalten. In Österreich gibt es dazu ein exzellentes mehrbändiges Werk des Bundesdenkmalamtes, das sogenannte »Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs«. Dort sind alle Daten und Fakten um christliche Kultstätten akribisch zusammengetragen und in Buchform – nach Regionen unterteilt – herausgegeben. Mittlerweile ist diese Buchreihe für kirchliche Bauwerke in Österreich ein unverzichtbares Nachschlagewerk. Allein beim Studium der Grundrisse von Kirchen gelang es uns, mittels Map-dowsing einige Lichtwasserorte zu entdecken – wobei diese Voruntersuchungen durch Überprüfungen vor Ort stets bestätigt wurden.

Gegen Ende des Jahres 2010 begannen wir, unsere Informationen über die mehr als 100 Lichtwasserorte in einer Datenbank zusammenzufassen. Dabei bemühten wir uns, vor allem bei Kirchen, den oder die Baumeister zu eruieren, was teilweise umfangreiche Recherchen erforderlich machte. Sobald wir die Spalte mit den Baumeistern vollständig hatten, fielen uns einige Namen auf, die sich mehrmals wiederholten. Gab es Dom- und Kirchenbaumeister sowie Bildhauer und Bildschnitzer, die ihre Bauwerke nach Lichtwasserorten ausrichteten?

Einer von ihnen war der geniale Tilman Riemenschneider (1460–1531) aus Würzburg, der als einer der bedeutendsten Bildhauer und Bildschnitzer seiner Zeit gilt. Seine Werke sind noch 200 Kilometer rund um Würzburg zu finden. In der Herrgottskirche bei Creglingen errichtete er ein Marienretabel aus Lindenholz, dessen Aufsatz die Form einer spätgotischen Monstranz aufweist. Das Heiligblutretabel in der Jakobskirche in Rothenburg ob der Tauber ist weit über die Grenzen bekannt. Seine Fähigkeiten als Bildhauer stellte er beim Bau des Kaisergrabes für das heiliggesprochene Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde unter Beweis. Diese drei Kunstwerke Tilman Riemenschneiders haben eines gemeinsam: Beide Altäre und das Kaisergrab wurden über einem Lichtwasserpunkt errichtet. Ein Zufall?

Während Tilman Riemenschneider seine Kunstwerke am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance schuf, war die folgende Persönlichkeit ein Baumeister des Barock, nämlich Domenico Sciascia (1599–1679) aus Roveredo in Graubünden. Er war 40 Jahre lang Stiftsbaumeister des Stiftes St. Lambrecht in

der Steiermark und schuf die markante Dreiturmfassade der Mariazeller Basilika, des größten Marienheiligums Österreichs. In der Basilika von Mariazell gibt es keinen Lichtwasserpunkt. In der Nachbargemeinde von Mariazell, in St. Sebastian, errichtete Domenico Sciassia die kleine Sebastianikirche, von der der älteste Mariazeller Pilgerweg, die »Via Sacra« das letzte Wegstück über einen aufwendig gestalteten Kreuzweg, »Sebastianiweg« genannt, nach Mariazell führt. In der Vierungsmitte der Sebastianikirche befindet sich eine Marmorsäule mit einer Statue des heiligen Sebastian. Diese Säule wurde exakt auf dem Lichtwasserpunkt platziert. Fährt man an der Kirche vorbei, die einsam am Westrand eines großen Feldes steht, drängt sich unvermittelt die Frage auf, warum man diesen Ort für die Sebastianikirche ausgewählt hat? Domenico Sciassia wusste dies offensichtlich sehr genau.

Östlich der Basilika von Mariazell wurde über einer bestehenden Heilquelle mit einer kleinen Kapelle im Jahre 1715 die repräsentative Heiligenbrunn-Kapelle von einem Abt des Stiftes St. Lambrecht errichtet. Das Wasser dieser Kapelle fließt aus Kannen, die von Engeln gehalten werden, zu beiden Seiten des Altars in zwei Marmorbecken. Dieses Wasser ist Lichtwasser. Eine weitere Wasserentnahmestelle befindet sich an der Nordseite der Kapelle.

Nach neuesten Untersuchungen stellten wir fest, dass von der Gnadenkapelle in der Basilika von Mariazell je eine seltene elffache Lichtwasser-Geomantie zu den Lichtwasserorten in der Sebastianikirche und der Heiligenbrunn-Kapelle führt. Wenn es schon in der Basilika Mariazell kein Lichtwasser gibt, so wollte offensichtlich Domenico Sciassia, dass die Gnadenkapelle zumindest energetisch mit den beiden Lichtwasserorten verbunden wird. Geomantien werden wie gesagt von Menschenhand künstlich hergestellt und sind eines der vielen Bauhüttengeheimnisse.

Domenico Sciassia errichtete auch die Pfarr- und Dekanatskirche zur Hl. Magdalena in Köflach und die Stiftskirche in Vorau, die der Himmelfahrt Mariens geweiht wurde. In beiden Kirchen fanden wir Lichtwasserpunkte. Ein weiterer Zufall?

Ein Baumeister des Barock und des Rokoko war der ebenfalls in Würzburg ansässige Balthasar Neumann (1687–1753). Er war der Schöpfer der Würzburger Residenz, die nach dem Mus-

ter des Schlosses von Versailles errichtet wurde und zum Unesco-Weltkulturerbe zählt.

Ebenso wurde die mächtige Kirche der Abtei Neresheim, die in Baden-Württemberg liegt, von Balthasar Neumann entworfen. Die Abteikirche von Neresheim wird als »Meisterwerk der europäischen Barockbaukunst« bezeichnet. Vor dem Kommunionsgitter befindet sich auf der Längsachse der Kirche ein Lichtwasserpunkt.

Eines der Spätwerke von Balthasar Neumann ist die Basilika Vierzehnheiligen in Bad Staffelstein in Oberfranken, deren Fertigstellung er jedoch nicht mehr erlebte. Die Basilika, auf einer Anhöhe hoch über dem Obermaintal errichtet, ist das Gegenstück zur Kirche des Klosters Banz, das auf dem gegenüberliegenden Hang erbaut wurde. Die beeindruckende Fassade zwischen den beiden hohen Türmen gilt als eine der imposantesten des Barock. Der Rokokoaltar mit den vierzehn Nothelfern steht nicht in der Vierung, sondern im Langhaus. Die Basilika Vierzehnheiligen ist eine Weihnachtskirche, im Jahre 2006 wurde im Altarbereich ein vierzehnstrahliger Stern von Bethlehem, der die vierzehn Nothelfer symbolisieren soll, angebracht. Der Stern liegt exakt über einem Lichtwasserpunkt. Die Klosterkirche Banz und die Basilika Vierzehnheiligen sind über eine neunfache Lichtwasser-Geomantie miteinander verbunden. Nur Zufall?

Der Marburger Kirchenbaumeister Johann Fuchs (1727–1804) gilt als Hauptvertreter des »Steirischen Barock« und errichtete in der ehemaligen Untersteiermark eine große Anzahl von Kirchen. Das sind zum Beispiel in der heutigen Südsteiermark die Pfarrkirchen von Wies, Ehrenhausen, St. Johann im Saggautal und Hollenegg. Das Merkmal der von Johann Fuchs errichteten Kirchen ist ein Zentralraum, der von einer runden oder längsovalen Flachkuppel überspannt wird. Alle vier Kirchen wurden in der Längsachse nach einer wasserführenden Zone ausgerichtet, alle sind Lichtwasserorte, und der Lichtwasserpunkt befindet sich genau unter der jeweiligen Kuppel. Wiederum Zufälle?

Aufgrund der vielen angeführten Beispiele, die sich beliebig noch um weitere Dom- und Kirchenbaumeister erweitern lassen, ist ein System zu erkennen, nach dem die Baumeister ihre Kirchen nach den Lichtwasserorten ausgerichtet haben.

Auf dieses System soll im folgenden Kapitel »Lichtwasser und Kirche« noch genauer eingegangen werden.

Ungefähr 20 Arbeiten von Tilman Riemenschneider sind noch in Kirchen zu bewundern, der Rest steht in diversen Museen. Es war uns bisher nicht möglich, selbst im Umkreis von Würzburg, alle Kirchen zu untersuchen, allein Balthasar Neumann schuf im Laufe seines Lebens rund 100 bedeutende Bauwerke. Dasselbe gilt auch für Johann Fuchs, von dem im heutigen Slowenien noch viele Kirchen zu sehen sind.

Die Dom- und Kirchenbaumeister kannten in jeder Epoche die heilsamen Effekte der Lichtwasserpunkte und richteten, teils unter großem Aufwand, ihre Bau- und Kunstwerke nach diesen aus. Sie verbanden Bauwerke energetisch mittels Lichtwasser-Geomantien, um deren positive Wirkung auf die Kirchenbesucher zu übertragen. Dieses Wissen darum, das in Vergessenheit geraten ist, zählte bei den Dom- und Kirchenbaumeistern zu den streng gehüteten »Bauhüttengeheimnissen«.

Wir werden uns weiterhin bemühen, wieder einen kleinen Teil dieser Bauhüttengeheimnisse ans Tageslicht zu bringen.

LICHTWASSER UND KIRCHE

Zum Thema »Lichtwasser und Kirche« möchten wir auch eigene Erfahrungen sprechen lassen.

Immer wenn wir einen neuen Lichtwasserort in einer christlichen Kultstätte entdeckt hatten und das Lichtwasser von Gudrun Dalla Via bestätigt wurde, schickten wir eine E-Mail an die zuständige kirchliche Stelle, um sie darüber zu informieren. Dabei boten wir dem Verantwortlichen nähere Informationen oder bei Gelegenheit ein persönliches Gespräch an. Oft bedurfte es, vor allem im Ausland, umfangreicher Nachforschungen, um den richtigen Ansprechpartner ausfindig zu machen. Doch es gelang uns immer, die Information über den neu entdeckten Lichtwasserort in einer Kirche an den betreffenden Erzbischof, Bischof, Abt, Rektor oder Priester weiterzuleiten.

Aber unser Ruf verhallte fast ungehört an einer Mauer des Schweigens. Die Kirche, und das gilt sowohl für die katholische als auch für die evangelische Kirche, nahm diese Informationen

über Lichtwasserorte in christlichen Kultstätten einfach nicht zur Kenntnis. Es gab nur einen Lichtblick. Wir erhielten vom Erzbischof von Bamberg ein sehr freundliches Schreiben mit persönlicher Unterschrift samt Segenswünschen.

Offensichtlich hat der Klerus Angst, dass bekannte Stätten wie Lourdes oder Fatima plötzlich Konkurrenz bekommen. Der Gedanke, dass Lichtwasserorte nicht aufgrund von Marienerscheinungen entstanden sind, sondern durch geologische Besonderheiten der Natur, lässt dem Klerus wohl die Schweißperlen auf die Stirn treten.

Hier einige Reaktionen der Geistlichkeit:

Ein Beispiel für diese Angst des Klerus bekamen wir per Mail von einem ehemaligen Rektor eines berühmten Wallfahrtsorts in Franken. Dort heißt es auszugsweise:

Da »NN« als Wallfahrtsort mit einer weltberühmten Rokoko-Kirche schon jetzt durch die vielen BesucherInnen an die Grenzen seiner Belastbarkeit gekommen sei, möchte man dringend bitten, bei Vorträgen und überhaupt den Namen »NN« nicht in Verbindung mit »Lichtwasser« unter die Leute zu bringen. Die zusätzliche Belastung durch einen »regen Zustrom«, die Bearbeitung aller möglichen Anfragen und den damit u. U. verbundenen Ärger könne man sich absolut nicht leisten. Sollte jemand an die Kraft des »Lichtwassers« glauben, dann stünden ja genügend andere Quellen (z.B. in Heroldsbach) zur Verfügung.

Diese Aussage wirft einige Fragen auf. In Lourdes und Fatima werden die Lichtwasservorkommen akzeptiert, denn sie stellen eine bedeutende Einnahmequelle für diese Orte und für die Kirche dar. Im Gegensatz dazu sind die zusätzlichen Pilger, die sich eine Linderung ihrer Leiden durch den Lichtwasserort in »NN« erhoffen, eine »Belastung«. Und sollte ein Wallfahrer auf die irrwitzige Idee verfallen, sich im Vorfeld über den Lichtwasserort in »NN« zu erkundigen, so wird das als »Ärger« bezeichnet. Dass ein Mann der Kirche auch noch Probleme hat, etwas zu »glauben«, kann wohl nur als Treppenwitz bezeichnet werden.

Doch es geht noch anders: Vor unserer Haustüre, im Dekanat Bruck an der Mur, verweigerte man uns schlichtweg den Zutritt, als wir die Pfarrkirche St. Dionysen besuchen und in der Kirche einige Fotos aufnehmen wollten. Dieser Lichtwasserort in der Kirche St. Dionysen bleibt daher unentdeckt.

In der Wallfahrtskirche Maria Rehkogel am Frauenberg bei Bruck an der Mur spielte sich folgende Szene ab: Wir hatten in dieser Kirche bereits zwei Lichtwasserpunkte sowie eine 13-fache Lichtwasser-Geomantie entdeckt und wollten nur noch einige Zusatzmessungen vornehmen. Außer uns beiden befand sich niemand in der Kirche, und wir verhielten uns auch dem Orte entsprechend angemessen und leise. Im Bereich der Mariensäule hatten wir einige Markierungshütchen auf den Boden gestellt, um den Verlauf der Geomantie sichtbar zu machen, die die Säule mit der Schwarzen Madonna in der Loretokapelle auf der Burg Oberkapfenberg verbindet. Plötzlich kam der Pfarrer auf uns zu und herrschte uns an, was wir in seiner Kirche täten? (Dabei zertrat er auch eine Markierung.) Wir versuchten ihm zu erklären, dass er in der Kirche zwei außergewöhnliche Heilpunkte besitze. Er ließ uns jedoch kaum zu Wort kommen, sondern verwies uns in einem sehr unfreundlichen und aggressiven Ton der Kirche. Das war uns bis jetzt in 11 Staaten in Mitteleuropa, in denen wir christliche Kultstätten untersucht hatten, noch nie passiert.

Die Haltung der Kirche zum Thema »Lichtwasser« ist umso verwunderlicher, als der hohe Klerus der Auftraggeber für die Dom- und Kirchenbaumeister war. Und es ist nicht vorstellbar, dass der Auftraggeber – der schließlich das Bauwerk bezahlen musste – bei der Situierung des Gotteshauses kein Mitspracherecht gehabt hatte und die Baumeister nach eigenem Gutdünken viele der Kirchen nach Lichtwasserorten ausrichteten. Beim Neu- oder Umbau einer Kirche entschieden sowohl Baumeister als auch Klerus gemeinsam, wo und wie eine christliche Kultstätte errichtet werden sollte.

Ein kleiner Exkurs über die Ulrichskirche im Stanzertal in der Steiermark soll darstellen, dass die Kirche in allen Stilepochen jede Möglichkeit ausgeschöpft hat, um die Gläubigen in den Bann zu ziehen, oder etwas weniger höflich formuliert: sie zu manipulieren.

Dies beginnt bereits im Eingangsbereich der Kirche. Kirchenschwellen haben die Eigenschaft, eine stark ableitende Wirkung auszuüben. Die Gläubigen sollen beim Überschreiten der Schwellen von der gedanklichen Last des Alltags befreit werden. Dieser Effekt wird meist noch durch tiefer liegende Stufen verstärkt, die die Gläubigen hinuntersteigen müssen. Durch

diese ableitende Wirkung der Schwelle sollen die Gläubigen stärker aufnahmefähig für neue Botschaften des Priesters sein.

Eine ausgefeiltere Form der »Beeinflussung« von Gläubigen stellten wir bei Kanzeln in Kirchen fest. Bei bestimmten geologischen Gegebenheiten entsteht ein sogenannter »Platz der Beredsamkeit«, der in einer Kirche unter einer Kanzel dem Prediger zu größerer Wortgewalt verhilft. Einfacher ausgedrückt: Der Priester kann länger und klüger predigen und damit versuchen, die Gläubigen in seinem Sinne zu »beeinflussen«. Der Platz der Beredsamkeit kommt auf natürlichem Wege sehr selten vor und liegt schon gar nicht zufällig unter dem Platz der Kanzel.

Bei unseren Untersuchungen der Sonnenlinie und des Lichtwasserpunktes in der Ulrichskirche fiel unser Augenmerk auch auf die Kanzel aus dem Jahre 1716. Die Vorderseite der Kanzel ist mit Bildern verziert, die ihrerseits wieder von kunstvoll geschwungenen Rahmen eingefasst sind. Wir prüften mit der H₃-Antenne die einzelnen Teile der Kanzel mit der Grifflänge für den »Blitz der Beredsamkeit«¹ und bekamen bei zwei gegenüberliegenden Holzteilen der Bildumrahmung der Kanzel einen Antennenausschlag. Die Tischler, die diese Kanzel errichteten, verwendeten für diese beiden Holzteile der Kanzel das Holz eines Baumes, in dem ein Blitz der Beredsamkeit eingeschlagen hatte, und übertrugen so die Fähigkeit zur fesselnden Rede auf die Kanzel beziehungsweise den Prediger. Mittlerweile prüfen wir bei all unseren Kirchenbesuchen die Kanzeln auf Holzteile eines Baumes, in den ein Blitz der Beredsamkeit eingeschlagen hat, und wir sind bereits sehr oft fündig geworden. Es gehörte offenbar zur Standardausstattung einer Kanzel, diese kleine Re-
dehilfe mit einzubauen.

Markierung eines Lichtwasserpunktes

Als wir in der Ulrichskirche die Energiewerte für Lichtwasserpunkt und Lichtwasser-Schutzkreis untersuchten und doku-

1 Wir wissen heute, und das lässt sich anhand von Griffängen für die H₃-Antenne nachweisen, dass es verschiedene Arten von Blitzeinschlägen gibt – Blitzeinschlag ist nicht gleich Blitzeinschlag. So gibt es unter anderem einen »Blitz der Dehydrierung und Mumifizierung«, einen »Blitz der Entzündung« sowie einen »Blitz der Beredsamkeit«. Die H₃-Griffänge für Letzteren lautet 8,1 UK.

mentierten, gingen wir nach Abschluss der Arbeiten noch hinter den Altar, um auf das Fresko in Form eines Wagenrades mit zehn Speichen auf der Altarrückseite einen Blick zu werfen. Knapp davor hatten wir nochmals die Polarisation des Lichtwasser-Schutzkreises im Chor überprüft. Das Ergebnis war ein rechtsdrehender Lichtwasser-Schutzkreis. Das bedeutet, es sollte noch ein zweiter Lichtwasserpunkt in der Kirche vorhanden sein. Wir blickten auf das Wagenrad, sahen einander kurz an und wussten, wir hatten den zweiten Lichtwasserpunkt in der Ulrichskirche gefunden. Exakt im Lot unter der Nabe des Wagenrades befand sich ein weiterer Lichtwasserpunkt, dessen Lichtwasser-Schutzkreis linksdrehend war. Wir hatten dieses Wagenrad schon mehrmals fotografiert, in der Kirchenbeschreibung wird es als »heidnisches Sonnenrad« bezeichnet. Bis zu diesem Zeitpunkt sind wir nie auf die Idee gekommen, dass sich darunter ein Lichtwasserpunkt befinden könnte. Bei unserem 372. Lichtwasserort hatten wir nun erstmals eine Markierung eines Lichtwasserpunktes entdeckt. Er war in Form eines Wagenrades mit zehn Speichen gekennzeichnet. Das Rad steht als Symbol für folgende Begriffe: Sonne, Kreislauf des Lebens, Wiedergeburt, Einheit, Vollkommenheit, Leben, kirchliche Gemeinschaft usw. Die Zahl »Zehn« ist die Zahl der Ordnung und der Vollendung, ist die Zahl des Kosmos und eine heilige Zahl.

Betrachtet man das Wagenrad, das einen Durchmesser von 31 Zentimeter aufweist, so könnte die Nabe den Lichtwasserpunkt und der Radkranz den Lichtwasser-Schutzkreis symbolisieren. Diese einmalige Entdeckung einer Markierung eines Lichtwasserpunktes bedarf noch vieler Forschungsarbeit.

Seit der Erstellung einer Datenbank über die Lichtwasserorte sind wir in der Lage, Statistiken zu erstellen. Von 371 Lichtwasserorten in elf Staaten Mitteleuropas befinden sich 309 im Bereich christlicher Kultstätten, was 83 Prozent entspricht. Einer weiteren Statistik ist die Verteilung der Lichtwasserorte innerhalb der christlichen Kultstätten zu entnehmen, wobei 210 Lichtwasserorte auf Kirchen entfallen, das sind knapp 68 Prozent.

Wie lassen sich diese 83 Prozent der Lichtwasserorte in christlichen Kultstätten erklären? Vielleicht so: Unsere Vorfahren waren mit den Heilkräften des Lichtwassers bereits vertraut und errichteten darauf ihre Kultstätten, beispielsweise die un-

<i>Statistik nach Orten</i>	LICHTWASSERORTE	Anzahl	in %
	Christliche Kultstätten	309	83,28
	Öffentliche Orte	46	12,40
	Keltische Kultstätten	8	2,16
	Jungsteinzeitliche Kultstätten	6	1,62
	Römische Orte	1	0,27
	Private Orte	1	0,27
	SUMMEN	371	100,00

<i>Statistik nach christlichen Kultstätten</i>	CHRISTLICHE KULTSTÄTTEN	Anzahl	in %
	Kirche	210	67,99
	Kapelle	47	15,21
	Brunnen	18	5,83
	Bildstock	9	2,91
	Kreuz	9	2,91
	Grotte	4	1,29
	Denkmal	2	0,65
	Friedhof	2	0,65
	Altar	1	0,32
	Garten	1	0,32
	Kalvarienberg	1	0,32
	Kreuzgang	1	0,32
	Krypta	1	0,32
	Oratorium	1	0,32
	Rosenstock	1	0,32
	Tabernakelpfeiler	1	0,32
	SUMMEN	309	100,00

terschiedlichen Gräber in der Jungsteinzeit vor 5500 Jahren oder die Grabhügel der Kelten. Menschen mit der entsprechenden Sensorik konnten zu allen Zeiten Lichtwasserorte finden und das ohne moderne Ausrüstung, wie sie uns zur Verfügung steht. Im Zuge der Christianisierung wurden die ersten Kirchen auf diesen alten Kultstätten errichtet oder diese zerstört. Andere Orte wurden zum Zwecke der Abschreckung mit furchterregenden Namen versehen, wie zum Beispiel »Teufelssteine« oder Ähnliches. Erst Papst Gregor der Große (540–604) befahl seinen Missionaren, die vorchristlichen Kultstätten nicht zu zerstören. In einem Brief an den Abt Mellitus im Frankenreich (der Text findet sich in der »Patrologia Latina«, im Abschnitt [1215] Epistola

LXXVI – Ad Mellitum abbatem) schreibt Papst Gregor der Große unter anderem:

»Es sollen nämlich die Heiligtümer der Götzen in diesem Volk auf keinen Fall zerstört werden, sondern vielmehr die Götzen selbst, die in diesen Heiligtümern sind. Das Wasser soll geweiht werden und damit die Heiligtümer besprengt werden, Altäre sollen errichtet werden und Reliquien eingesetzt, denn wenn die Heiligtümer selbst wohlerrichtet sind, dann ist es notwendig, dass sie umgewandelt werden vom Dämonenkult in Orte der Gefolgschaft des wahren Gottes. Dann wird das Volk, während es sieht, dass diese Heiligtümer selbst nicht zerstört werden, den Irrtum freiwillig ablegen und in der Erkenntnis und Anbetung des wahren Gottes an den gleichen Orten zusammenkommen, die ihm bereits vertraut waren.«

Mit dieser Anordnung von Papst Gregor dem Großen sind die 83 Prozent der Lichtwasserorte in christlichen Kultstätten zu erklären. Gesucht und gefunden haben diese Lichtwasserorte allerdings unsere vorchristlichen Vorfahren, beginnend in der Jungsteinzeit. Übernommen und damit bewahrt wurden sie von unseren christlichen Vorfahren. Die hohe Zahl von Lichtwasserorten in christlichen Kultstätten erleichtert uns die Suche ungemain. Denn es ist unvergleichlich einfacher, Kirchen zu untersuchen als in der freien Natur ohne irgendwelche Anhaltspunkte nach Lichtwasserorten zu suchen. Vor diesem Hintergrund war die Entdeckung der Sonnenquelle ein absoluter Glücksgriff.

Bei fast allen Kirchen mit einem Lichtwasserpunkt fiel auf, dass diese in ihrer Längsachse nach der wasserführenden Zone ausgerichtet sind. Eine der wenigen Ausnahmen bildet die oben erwähnte Ulrichskirche in der Stanz. Aufgrund der Lage der Kirche unmittelbar an einem steilen Berghang wurde diese Kirche in ihrer Längsachse nach der Planetenlinie Sonne ausgerichtet, um darüber hinaus auch den Chor nach Osten ausrichten zu können. Bei 97 Prozent der untersuchten Kirchen lag die Längsachse jedoch auf der wasserführenden Zone.

Die Verteilung der Lichtwasserpunkte innerhalb einer Kirche folgt ebenfalls einem bestimmten Muster. 67 Prozent der Lichtwasserpunkte in Kirchen sind im Bereich der höhenmäßigen Trennung zwischen Laien und Priestern zu finden. Der folgenden Statistik können die einzelnen Orte innerhalb einer Kirche, in der sich Lichtwasserpunkte befinden, entnommen werden.

<i>Statistik</i>	ORTE IN DER KIRCHE	Anzahl	in %
<i>Lichtwasser- punkte innerhalb Kirche</i>	Vor Altarstufen	142	67,61
	Unter Kuppel	11	5,24
	Taufbecken, Taufstein	11	5,24
	Sarkophag	10	4,76
	Zentrum Langhaus	10	4,76
	Marienstatue	7	3,33
	Zentralsäule	6	2,86
	Altarbereich	5	2,38
	Grabplatte	2	0,95
	Lourdesgrotte	2	0,95
	Krypta	1	0,48
	Lichtnische	1	0,48
	Springbrunnen	1	0,48
	Weihwasserbecken	1	0,48
	SUMMEN	210	100,00

Begonnen hat die Trennung von Laien- und Priesterbereich in frühchristlichen Basiliken mit der Errichtung von »Chorschranken« aus niedrigen Steinbrüstungen oder Gittern, die den Bereich für die Chorsänger gegen den Laienraum abtrennten.

Eine weitere Entwicklung und Verschärfung geht auf die cluniazensische Reform zurück, die eine geistige Reform des Hochmittelalters darstellte und zuerst das Klosterleben und später das Papsttum erfasste. Darauf folgte im 11. und 12. Jahrhundert die Hirsauer Reform. Beide Reformen wirkten sich auch auf die Bauformen der Kirchen aus. Ein Merkmal war die strikte Trennung von Mönchschor für die »spirituales« und der Laienkirche für die »saeculares«. Der Höhepunkt dieser Trennung war die von der Spätromanik bis in die Gotik hineinreichende Errichtung eines »Lettners«. Der Lettner ist eine Scheidewand zwischen Chor und dem Mittelschiff mit einem oder mehreren Durchgängen. Über Stiegen gelangt man auf eine Bühne, auf der das Lesepult steht, das dem Lettner seinen Namen gibt (lat. *Lectionarium*, Lesepult). Die meisten Lettner wurden jedoch nach dem Mittelalter entfernt, da sie den Blick auf den Altar verwehrten. In ihrer Funktion als Lectorium wurden sie allmählich von der Kanzel ersetzt. (Ein besonders schönes Exemplar eines Lettners ist noch im Dom von Meißen zu bewundern.)

Übrig blieben höhenmäßige Trennungen dieser beiden Bereiche durch eine oder mehrere Stufen, Kommunionsgitter und verschiedene Gitterkonstruktionen, vor allem in Klosterkirchen. Im Bereich dieser heutzutage reduzierten Trennungen befinden sich 67 Prozent der Lichtwasserpunkte in Kirchen. Eine Ausrichtung der Kirche nach dem Lichtwasserpunkt auf dieser Trennung zwischen Geistlichen und Laien stellt eigentlich wieder eine Verbindung beider Teile dar.

11 Prozent der Lichtwasserpunkte in Kirchen befinden sich unter verschiedenen Kuppelkonstruktionen. Offensichtlich wollten die Kirchenbaumeister erreichen, dass die heilende Wirkung des Lichtwasserortes über die Kuppel auf den gesamten Kirchenraum übertragen wird.

Auf 11 Prozent der Lichtwasserpunkte in Kirchen wurden Taufbecken und Taufsteine errichtet, um den neuen Erdenbürgern bei der Aufnahme in die Kirche die nötige Kraft für ihren Lebensweg mitzugeben.

Weitere 10 Prozent der Lichtwasserpunkte sind im Bereich des Langhauses, vor allem unter sogenannten »Platzgewölben« zu finden, so wie in der Kirche zur heiligen Kunigunde in Mürzzuschlag in der Steiermark.

Eine besondere Verehrung wird den Verstorbenen zuteil, wenn ihr Sarkophag über einem Lichtwasserpunkt errichtet wurde, was bei 10 Prozent der Lichtwasserorte der Fall ist. Zwei Beispiele sind das Grab des heiliggesprochenen Kaiserpaares Heinrich II. und Kunigunde im Bamberger Dom und der Sarkophag des »Steirischen Prinzen« Erzherzog Johann im Mausoleum in Schenna bei Meran in Südtirol.

Eine Besonderheit stellen jene 6 Prozent der Lichtwasserpunkte in Kirchen dar, auf denen eine Zentralsäule errichtet wurde. Ein Beispiel ist die Säule mit der Statue des heiligen Sebastian in der von Domenico Sciascia errichteten Sebastiani-kirche in der Nähe von Mariazell.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Von 371 Lichtwasserpunkten in Mitteleuropa befinden sich 309 Lichtwasserpunkte in christlichen Kultstätten, davon wieder 210 in Kirchen und von diesen wieder 142 im Bereich der höhenmäßigen Trennung zwischen Priestern und Laien.